

*Rot - Blau - Weiße
Mappe 2010*



BURGERVEREIN
LÜNEBURG e.V.



Inhalt

Die Brücke über den Liebesgrund	4
Geleitwort	5
Lob und Tadel, Kritik und Anregungen	7
Von guten Taten	20
Urkunde für die Bürgerin des Jahres 2009	25
Laudatio auf die Bürgerin des Jahres 2009	26
Dankesworte der Bürgerin des Jahres 2009	32
Wo Kunst hängt ist oben	34
Der Kanzel-Engel von 1865 in St. Michaelis Lüneburg	40
Der Bürgerverein bei Radio ZuSa	44
Lüneburger Schlagzeilen aus 2009	47
Das neue „Alte Kaufhaus“ im Wasserviertel	58
Besinnliches und Nachdenkliches	60
Dr. Robert Brendel	61
Stadtteil Kaltenmoor	78
In Lüneburgs Gassen	94
Neue Gestaltungssatzung für Lüneburg	96
Wir über uns	97
Autorenverzeichnis, Bildnachweis, Impressum	99

Die Brücke über den Liebesgrund

Rüdiger Schulz

„Gelernte Lüneburger“ wissen es natürlich: einst führte quer über den Liebesgrund eine Brücke, die dazu gedient haben soll, dem amtierenden Oberbürger-



meister den Weg von seiner Dienstvilla zum Rathaus abzukürzen.

Eingeweiht wurde die Brücke 1910 und bereits 1937 wegen Bau-fälligkeit gesperrt und 1940 wieder abgeris-sen. Die Backstein-pfeiler wurden aller-

dings erst nach dem 2. Weltkrieg entfernt. Zu sehen sind aber noch die jeweili-gen Enden der Brücke an der Garlopstraße bzw. an der Stadtmauer.

Unserem Mitglied Pastor i.R. Wolf-Peter Meyer verdanken wir die nachstehend abgebildete Ansicht des Durchgangs durch die Bardowicker Mauer und den Wall, aufgenommen von der Reitenden-Diener-Straße aus. Hinter dem sehr brei-ten Durchgang erkennt man die Brücke und auf der anderen Seite des Liebesgrundes rechts die große Villa an der Garlopstraße.

Dieses Foto ist eines der ganz seltenen An-sichten des geöffneten Durchgangs durch die Bardowicker Mauer.



Sehr verehrte Mitglieder und Freunde des Bürgervereins,

Mit Wilhelm Busch möchte ich die diesjährige Rot-Blau-Weiße Mappe 2010 selbstkritisch einleiten und Ihnen dieses nachfolgende Gedicht unseres genialen Dichters nahe bringen:

Die Selbstkritik hat viel für sich.
Gesetzt den Fall, ich tadle mich,
So hab ich erstens den Gewinn,
dass ich so hübsch bescheiden bin;
Zum zweiten denken sich die Leut,
Der Mann ist voller Redlichkeit;
Auch schnapp ich drittens diesen Bissen
Vorweg den andern Kritiküssen;
Und viertens hoff ich außerdem
Auf Widerspruch, der mir genehm.
So kommt es denn zuletzt heraus,
dass ich ein ganz famoses Haus.

Lob und Tadel, Kritik und Anregungen sind das Herzstück unserer jährlichen Rot-Blau-Weißen Mappe. Seit 1973 begleitet der Bürgerverein kritisch das kommunale Geschehen in unserer wunderschönen Stadt, legt schonungslos den Finger in offene Wunden, unterbreitet Verbesserungsvorschläge, trägt neue Ideen an unsere Stadtverwaltung heran und lobt das, was uns Bürgerinnen und Bürger an unserer Hansestadt so begeistert.

Wenn man sich die Rot-Blau-Weißen Mappen der letzten Jahre einmal im Vergleich ansieht, stellt man fest, dass sich die Kritikpunkte über die Jahre kontinuierlich reduziert haben. Dafür hat das Lob zugenommen. Wenn dies so weiter geht, werden wir in den kommenden Jahren möglicher Weise über einen anderen Titel nachdenken müssen, in dem jedenfalls die Begriffe „Tadel und Kritik“ so exponiert nicht mehr vorkommen. Wenn aber die tatsächliche Entwicklung

einen solchen Schritt rechtfertigen sollte: wer von uns hätte Anlass, darüber traurig zu sein? Ganz im Gegenteil! Hier werden die Früchte jahrelanger, intensiver und nachhaltiger Arbeit zur Verbesserung unseres Gemeinwesens durch Oberbürgermeister, Rat und Stadtverwaltung und allen sonst beteiligten Einrichtungen geerntet.

Natürlich sind wir doch noch ein Stück vom perfekten Gemeinwesen entfernt. Sorgen muss es bereiten, wenn durch Veränderungen plötzlich bewährte und beliebte Einrichtungen in Frage gestellt werden. Mit der Abkoppelung des Marktes an den Markttagen vom Busverkehr können sich die Bürgerinnen und Bürger nicht einverstanden erklären, ganz im Gegenteil: durch diese tiefgreifende Änderung ist es vielen älteren Mitbürgern nicht mehr möglich, samstags auf dem Wochenmarkt einzukaufen. Die jetzt erreichbaren Haltestellen sind für sie viel zu weit entfernt. Die Gründe für diese Änderung sind nicht nachvollziehbar und nicht akzeptabel. Inzwischen haben den Bürgerverein auch die ersten Beschwerden von Marktbesuchern erreicht, die deutliche Umsatzeinbußen zu beklagen haben. Im Interesse des Erhalts des Wochenmarktes als überregionaler und touristisch bedeutsamer Einrichtung muss die Busanbindung des Marktes umgehend wieder hergestellt werden.

Wie in den Vorjahren haben wieder viele Mitglieder und Freunde des Bürgervereins an dieser Rot-Blau-Weißen Mappe mitgewirkt und Beiträge beigesteuert, wofür ich mich herzlich bedanke. Ich hoffe, auch diese Rot-Blau-Weiße Mappe 2010 stößt auf Ihr Interesse und findet Ihren Beifall.

Ich grüße Sie herzlich, wünsche Ihnen Gesundheit und uns allen Frieden auf dieser Welt – oder wie es bei unseren Altvorderen hieß:

„Da pacem Domine in Diebus nostris“

Lob, Tadel – Kritik und Anregungen

Herbert Glomm, Gunnar Peter, Rüdiger Schulz

Wie auch in den vergangenen Jahren haben sich Mitglieder des Bürgervereines und Gäste in der „Krone“ zusammengefunden¹, um das vergangene Jahr Revue passieren zu lassen, um zu loben, zu tadeln, Kritik zu üben und Anregungen zu geben.

Im Mittelpunkt stand (wen wundert es) der

Winter!

Einhellig wurde der Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt gelobt, die mit den Misshelligkeiten zu kämpfen hatten, die unter mehr oder minder großen Schwierigkeiten dafür Sorge trugen, dass Straßen, Gehwege und Plätze einigermaßen befahr- und passierbar blieben.

Dass der Winter so lange dauern und so heftig auch über Lüneburg hereinbrechen würde, damit hat offensichtlich niemand gerechnet, obwohl ältere Mitbürger durchaus noch lange Kälteperioden kennen. Nicht nur in Lüneburg ging das Streusalz zu Ende (die Frage sei erlaubt: ist Salz der „Weisheit letzter Schluss“, vor allem, wenn sich aus dem Matsch wieder Eisschichten bilden?). Daraus wird man – dessen sind sich die Vereinsmitglieder sicher – für die Zukunft lernen.

Kritisiert wurde allerdings, dass Parkstreifen und Bushaltestellen nach dem Schneeschieben oftmals nicht mehr benutzbar waren. Klar: wohin mit dem Schnee? Gerade aber die Bushaltestellen sollten frei bleiben, damit vor allem ältere Fahrgäste den Bus gefahrlos besteigen können.

Zu kritisieren ist auch, dass viele Mitbürger ihrer Räum- und Streupflicht nicht oder nur mangelhaft nachkommen. Hier sollte die Stadt schärfer kontrollieren und auch Bußgelder verhängen. Der Einsatz der so genannten „Straßenbegeher“ auch im Winter wird als geboten eingeschätzt.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Abstumpfende Streumittel sind gegenüber Streusalz nicht nur in der Wirkung, sondern auch hinsichtlich der Gesamtkosten und in der Ökobilanz unterlegen. In der Hansestadt Lüneburg wird ein „differenzierter Winterdienst“ durchgeführt.

¹ In diesem Jahr am 24.3.2010

Hauptverkehrs- und Verbindungsstraßen werden mit Hilfe von Streusalz von Eis und Schnee befreit. Auf den Nebenstraßen wird weitgehend auf den Winterdienst verzichtet, also der so genannte „Weiße Winterdienst“ gefahren. Durch den Einsatz moderner Technik wird die Streumenge auf ein Minimum beschränkt. Auf Hauptverkehrsstraßen genügt es nicht, nur den Schnee zu räumen. Wäre dieses der Fall, müssten zusätzlich wiederholt erhebliche Mengen abstumpfender Streumittel eingesetzt werden. Das ist extrem zeitaufwändig, kostenträchtig und belastend für die Einsatzkräfte und die Fahrzeuge. Anfang bis Mitte Februar 2010 konnten wir mangels Streusalz entsprechende Erfahrungen sammeln. Das ist keine ganze Wintersaison durchzuhalten. Letztlich würde der Verkehr in der Hansestadt Lüneburg zum Erliegen kommen.

Der Aufrechterhaltung des ÖPVN wird im Rahmen des Winterdienstes ein großer Stellenwert eingeräumt. Gerade aber bei großen Schneemengen lassen sich gewisse Beeinträchtigungen nicht immer gänzlich vermeiden. Verbesserungen des Winterdienstes werden kontinuierlich geprüft.

Sowohl der Verkehrsaußendienst als auch die Straßenbegeher waren im Einsatz. Außerdem gab es täglich bis zu 30 telefonische Hinweise aus der Bevölkerung. Bei festgestellten Verstößen gegen die Streu- und Räumpflichten war es dem Bereich Ordnung im Interesse der Allgemeinheit wichtiger, die Pflichtigen schnellstens (meist telefonisch) zur Erfüllung ihrer Räum- und Streupflichten anzuhalten. Ordnungswidrigkeitsverfahren wurden nur bei wiederholten Verstößen eingeleitet.

Nach langer Diskussion, und weil das Treffen an einem frühlingshaften Tag stattfand, wandten sich die Anwesenden sodann den traditionellen Themen zu. Ein neuer Aspekt tauchte allerdings auf, und zwar die

1. Umwelt

Wir Bürgerinnen und Bürger verfolgen mit Sorge die Erforschung des Grundwasserschadens im Melbecker Raum. Wasser als kostbarstes Lebensmittel ist durchaus im Bewusstsein der Vereinsmitglieder verankert. Es muss schnell aufgeklärt werden, ob und möglicherweise wann die Grundwasserkontamination die Trinkwasserbrunnen der Purena in Mitleidenschaft zieht. Gegebenenfalls sind Sanierungsmaßnahmen einzuleiten, oder sollte das nicht sinnvoll sein, eine Verlegung gefährdeter Brunnen durchzuführen.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die zweifelsfrei erfolgte Verunreinigung des Grundwassers im Bereich des Industriegebietes Melbeck/Embsen wird derzeit im Auftrag des Land-

kreises Lüneburg erkundet. Es besteht ein Arbeitskreis aus Mitarbeitern der Kreisverwaltung (einschließlich dem Gesundheitsamt), dem Bereich Umwelt der Hansestadt Lüneburg, dem Staatlichen Gewerbeaufsichtsamt, der Nds. Landesbehörde für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz, der Nds. Landesbehörde für Bergbau, Energie und Geologie, der PURE-NA sowie zweier gutachterlich tätiger Hydrogeologen. Umweltausschuss und Verwaltung der Hansestadt drängen darauf, dass schnellstmöglich umfassende Untersuchungen vorangetrieben werden und ein klares Schadensbild entsteht. Eine sich ausdehnende Verunreinigung in Richtung des städtischen Wasserwerkes muss verhindert werden; wenn erforderlich, muss der Schaden saniert werden.

2. Verkehr

2.1 Dass die Busse gerade an Markttagen nicht mehr am Ochsenmarkt halten, stellt insbesondere für die Älteren, die auf dem Markt eingekauft haben und dann mit schweren Taschen zur Reichenbachstraße gehen müssen, weil sich dort die nächste Haltestelle befindet, ein großes Problem dar. Sicherlich ist der Ochsenmarkt gerade an Samstagen stark befahren, aber die Busse kamen immer durch. Hier muss für Abhilfe gesorgt werden.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die Busse halten an allen Tagen am Ochsenmarkt, lediglich die Achse Rosenstrasse/ An den Brodbänken ist an Samstagen aufgrund des erhöhten Fußgänger- und Radfahreraufkommens aus Verkehrssicherheitsgründen für Busse gesperrt. Die am ZOB bestehenden Umstiegsmöglichkeiten auf Linien, die weiterhin zum Sande fahren, sollen zum Jahresfahrplan 2011 durch Neuordnung der Halte am Mittelbussteig und durch zusätzliche Ausschilderung für Fahrgäste transparenter gemacht werden.

2.2 Leider klappt das Umsteigen am Bahnhof nicht immer „reibunglos“, weil doch oft gewartet werden muss. Sicherlich wird man es nicht jedem recht machen können, das Thema „Umsteigen“ ist aber ein Dauerbrenner und ständige Aufgabe zur Optimierung.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Mit dem letzten Fahrplanwechsel sind die Übergangszeiten vom Metronom auf den Stadtbus auf mindestens 5 Minuten (vorher 3 Min.), im Regelfall sogar 6 bis 8 Minuten erhöht worden, sodass jetzt ein größerer Puffer zum Auffangen der Verspätungen des Metronom existiert. Diese liegen jedoch nicht in der Verantwortung des Busunternehmens, das wie-

derum aufgrund der Fahrzeugumläufe (um in Gegenrichtung Anschlüsse zu gewährleisten) nicht unbegrenzt warten kann.

- 2.3 Immer wieder im Fokus stehen die Fahrpläne der Omnibusse; auch wenn das Lesen für ältere Mitbürger oft beschwerlich ist: für die Fahrpläne könnte eine vernünftige, lesbare Type gewählt werden.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Bei den Fahrplanaushängen handelt es sich um einen HVV-weiten Standard.

- 2.4 Gegen das Parken uneinsichtiger Bürger, denen Busradien egal sind, bleibt nur das „Knöllchen“ oder das Abschleppen, zumal uns allen der öffentliche Verkehr wichtiger als der Individualverkehr sein sollte.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Der Verkehrsaußendienst wird auch weiterhin gefordert sein, um den richtig erkannten Missständen zu begegnen.

- 2.5 Autofahrer scheinen immer mehr zu beanspruchen: Durchfahrverbote werden ignoriert, ebenso Fußgängerzonen, in denen das Fahren aber nur Berechtigten gestattet ist und dort die Geschwindigkeit an den Fußgängerverkehr angepasst werden muss.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Gemeinsam mit der Polizei wird das Ordnungsamt auch diesbezüglich „am Ball“ bleiben, wobei eine „heile Welt“ bereits im Hinblick auf die räumliche Ausdehnung der verkehrsberuhigten Bereiche nur bedingt erreichbar erscheint.

- 2.6 Nicht akzeptabel ist, dass die KVG sich dauerhaft der Kritik, insbesondere des Lesertelefons der Landeszeitung, verschließt.

Stellungnahme der KVG: Keine, trotz Aufforderung

- 2.7 Das Alkoholverbot im Metronom wird als bundesweit richtungsweisende Entscheidung begrüßt. Als unglücklich wird dagegen die jährliche Vergabe der Stammplatzreservierungen für Pendler empfunden: nur wer per Internet durchkommt, erhält auch einen Stammplatz. Wäre es nicht gerech-

ter, die Plätze unter denen, die sich bewerben, zu verlosen? Oder gibt es andere Möglichkeiten?

Stellungnahme der metronom Eisenbahngesellschaft

Das Thema Stammplatzreservierung wird nicht von allen Fahrgästen ausschließlich positiv aufgenommen. Diesen besonderen und kostenlosen Service bieten wir derzeit allen Fahrgästen mit persönlicher, nicht rabattierter Streckenzeitkarte an. Bei der Abwicklung ist es uns wichtig, ein effizientes Verfahren einzusetzen und möglichst keine Nutzergruppen zu benachteiligen. Größtmögliche Effizienz ist durch die Reservierung über unser Internetportal gegeben. Einer Benachteiligung der Fahrgäste, denen es in einem Fahrplanjahr nicht gelungen ist, einen Stammplatz zu buchen, möchten wir u.a. dadurch entgegenwirken, dass zum neuen Fahrplanjahr jeweils komplett neu reserviert werden muss. Ebenso muss uns immer eine Kopie der jeweils aktuellen Streckenzeitkarte vorliegen, da der Stammplatz sonst gelöscht wird.

Selbstverständlich ist eine Reservierung nur möglich, soweit reservierbare Plätze verfügbar sind. Bedingt durch die starke Frequentierung unserer Züge zu den Hauptverkehrszeiten kann in einigen Zügen nicht für alle Interessenten ein Stammplatz reserviert werden. Sowohl bei der Verlosung als in gewisser Weise auch bei der Internetreservierung spielt der Zufall mit. Im November 2009 sind innerhalb der ersten Stunde nach Freischaltung des Portals über 1000 Stammplatzreservierungen bei uns eingegangen. Es ist nicht möglich, sich durch technische Finessen hier einen Vorteil zu sichern. Auch wenn eine Verlosung tatsächlich um ein wenig gerechter sein sollte (was wir bezweifeln), wäre die Effizienz des Ablaufs nicht mehr gegeben. Es müsste dem jetzigen Reservierungsprocedere ein Verlosungsverfahren vorgeschaltet werden, das nach ca. einer Woche wieder abgeschaltet wird, da die Verlosung von Stammplätzen während des laufenden Fahrplanjahres keinen Sinn ergeben würde. Aus Fahrgast-sicht spricht gegen ein Verlosungsverfahren auch, dass bei auf diesem Wege reservierten Plätzen nicht die Möglichkeit der freien Platzwahl bestünde und der Fahrgast mit dem ihm zugelosten Platz evtl. nicht einverstanden wäre.

Abschließend möchten wir aber darauf hinweisen, dass es derzeit noch nicht feststeht, welches Verfahren zum nächsten großen Fahrplanwechsel zur Anwendung kommt bzw. ob der Berechtigtenkreis der gleiche bleibt.

2.8 Eine „Revitalisierung“ der Bahnlinien nach Amelinghausen und Bleckede wäre eine Bereicherung der gesamten Region.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die Hansestadt unterstützt seit langem die Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaft Verkehrsfreunde Lüneburg e.V. (AVL). Durch einen jährlichen Mietkostenzuschuss wird seitens der Hansestadt ein Beitrag zur Unterbringung der AVL an der Wittenberger Bahn geleistet.

2.9 In der Goseburg haben die Bauarbeiten für das 3. Gleis begonnen. Wenn das fertig ist, dürfte auch und vor allem der Güterverkehr rasant zunehmen. Wer heute schon das Vorbeidonnern der Güterzüge (auch in Wilschenbruch) erlebt hat, weiß, welchen Krach diese verursachen. Und da die Güterzüge nachts wohl ungehinderter fahren können, müssen wir deren Lärm unbedingt reduzieren, sei es vielleicht durch Tempolimits, sei es durch andere Anti-Lärmmaßnahmen. Noch wäre Zeit, rechtzeitig vorzusorgen.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Schon seit langem hat sich die Hansestadt Lüneburg für die Anwohnerinnen und Anwohner der Eisenbahnstrecke Hamburg-Hannover eingesetzt, um mehr Schutz vor Lärm und Erschütterungen zu erreichen. Wegen des geplant zunehmenden Güterverkehrs waren Lärmschutzmaßnahmen vorgesehen, die die Stadt rigoros als zu gering ablehnte. Daraufhin wurde mit höheren Lärmschutzwänden deutlich nachgebessert. Gleichwohl war die Hansestadt mit einigen Aspekten von Lärmschutz und Fragen der Erschütterungen nicht einverstanden. Auf außergerichtlichem Wege konnten einige der städtischen Forderungen durchgesetzt werden; die Bahn hat schriftlich bestätigt, dass die Erneuerung der Ilmenaubrücke im Bauprogramm im Zeitraum 2014 bis 2016 vorgesehen ist und zugesichert, dass die dann erneuerte Brücke technisch Schallschutzwände aufnehmen kann. Im Jahr 2006 wurde Lüneburg in das freiwillige Lärmsanierungsprogramm der Bahn aufgenommen. In den Bereichen Wilschenbruch, Eisenbahnweg, Lüner Weg und Kloster Lüne erfolgte die Errichtung von Lärmschutzwänden. Hinzu kamen Lärminderungsmaßnahmen direkt an den Gebäuden von betroffenen Bürgern.

Darüber hinaus hat die Stadt stets die Forderung nach Reduzierung der bahnbedingten Erschütterungen erhoben. Ab 2011 soll nun mit der Erprobung eines neuen Verfahrens zur Lärm- und Erschütterungsminderung begonnen werden. Im Bereich des Bahnhofes werden so genannte Schienenstegbedämpfer eingesetzt, die die Schienenschwingung und die Rollgeräusche über ein Masse-Feder-System teilweise absorbieren und den Lärm reduzieren.

In der Vergangenheit wurde die Bahn mehrfach aufgefordert, die Zuggeschwindigkeiten im Stadtgebiet zu senken und somit die Lärmbelastung der Anwohner und das Risikopotential im Bereich des Bahnhofes zu mindern. Die Bahn lehnt eine Geschwindigkeitssenkung der Züge ab. Ich möchte hier die letzte Stellungnahme (vom 19.01.2010) der Bahn zitieren:

„Zum Einfluss der Geschwindigkeit auf die Schallemissionen der Züge verweisen wir auf die Verkehrsschutzverordnung 16. BImSchV. Hiernach würden sich bsw die Lärmemissionen eines 500 m langen Güterzuges um 2 dB(A) reduzieren, wenn man die Geschwindigkeit von 100km/h auf 80km/h absenkt. Ein Effekt, der vom menschlichen Gehör nicht wahrgenommen werden kann. Die Reduzierung der Zuggeschwindigkeit als Maßnahme zur Lärmreduzierung einzusetzen ist darüber hinaus nicht sinnvoll, da sie erheblich negative Auswirkungen hätte.

Die Geschwindigkeitsreduktion würde zu Kapazitätsverlusten sowie längeren Beförderungszeiten führen, die in der Regel am Markt nicht darstellbar sind. Die Wettbewerbsfähigkeit des Verkehrsmittels Schiene würde sowohl im Personenverkehr als auch im Güterverkehr geschwächt und dadurch das verkehrspolitische Ziel „Mehr Verkehr auf die Schiene“ konterkarieren. Die Sicherheit der Reisenden auf den Bahnsteigen ist durch unser Regelwerk gewährleistet. Zum anderen würde sich z.B. bei einer Halbierung der Geschwindigkeit die Vorbeifahrzeit von Güterzügen verdoppeln, so dass dies der Sicherheit nicht dienlich wäre.“

Die Stadt wird weiterhin versuchen den bestmöglichen Schutz der Bürgerinnen und Bürger vor Immissionen zu erreichen. Schwerpunkte werden hierbei die Reduzierung der Erschütterungen und das „Entdröhnen“ von Brücken sein.

3. Soziales

3.1 Wie zu hören ist, kommt es oft im Umfeld der Diskothek „Garage“ zu Saufgelagen, Randalen und Schlägereien. Kein neues Problem. Wir wissen, dass die Polizei sich kümmert, auch um leider noch sehr junge Personen. Dies ist aber offensichtlich nicht ausreichend; könnte Abhilfe der präventive Einsatz städtischer Streetworker bieten? Wir bitten die Stadt zu prüfen, ob dies eine Möglichkeit sein könnte, die Situation zu entschärfen, oder ob es Alternativen gibt.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Das Thema hat einen ordnungsrechtlichen Aspekt und auch einen sozialarbeiterischen. Natürlich ist ein Gastwirt grundsätzlich auch verpflichtet, im unmittelbaren Umfeld seines Lokals für ordentliche Verhältnisse zu sorgen. Bei den hier auffälligen Personen und Personengruppen handelt es sich vorwiegend aber nicht um Gäste der Diskothek, sondern um Personen, denen entweder wegen der gesetzlichen Vorgaben (Jugendschutzgesetz) oder ihres Verhaltens kein Zutritt in die Diskothek gewährt wurde. Das Verhalten dieser Personen kann damit der Diskothek nicht direkt zugerechnet werden. In erster Linie ist dies hier ein Tätigkeitsfeld für die Polizei, mit der die Stadt in häufigem Austausch zu dieser Thematik steht. Von einem Einsatz städtischer "Streetworker" verspricht sich die Hansestadt Lüneburg wenig Erfolg. Zum einen ist solches Streetwork natürlich nicht umsonst, sondern kostet erhebliches Geld des Steuerzahlers. Zum anderen ist Streetwork auf eine gewisse Dauerhaftigkeit angelegt, um die Zielgruppen (Obdachlose, Drogengefährdete, Jugendliche aus der Jugendszene) zu erreichen und ihnen Möglichkeiten der gesellschaftlichen Wiedereingliederung zugänglich zu machen. Ein nur kurzfristiges agieren mit den ständig wechselnden Personen scheint nicht Erfolg versprechend, zumal die Streetworker auch keinerlei "Vollzugskompetenzen" haben.

- 3.2 Besorgt beobachten einmal mehr Mitglieder die Situation im Anna-Vogeley-Heim, das der Bürgerverein sehr interessiert und mit sehr sachkundiger Führung im vergangenen Jahr besucht hat: Welche Stationen müssen umziehen und welche nicht; unklare Situationen sind weder für die Bewohner noch die Pflegekräfte erfreulich.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Im November 2008 wurde entschieden, dass das Anna-Vogeley-Seniorenzentrum in der Wichernstraße als Teil des Städtischen Klinikums bestehen bleibt. Voraussetzung dafür ist eine schrittweise Verkleinerung auf 60 Pflegeplätze. Dabei muss niemand das Anna-Vogeley-Seniorenzentrum unfreiwillig verlassen, sondern kann nach Absprache innerhalb des Hauses umziehen.

22 ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner sind auf eigenen Wunsch in das neue „Seniorenzentrum Alte Stadtgärtnerei“ umgezogen. Die bisherigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Anna-Vogeley-Seniorenzentrums werden die Bewohner am jetzigen Standort weiter betreuen. Durch diese stufenweisen Veränderungen kam es in der Vergangenheit zu einigen Unsicherheiten. Inzwischen hat sich die Situation im Anna-Vogeley-Seniorenzentrum aber für alle Beteiligten geklärt und entspannt. Die neue Heimleitung, der Heimbeirat und das Pflegeteam arbeiten eng

und konstruktiv zusammen, damit die nötigen Veränderungen von allen nachvollzogen und im gemeinsamen Interesse umgesetzt werden können.

3.3 Gelobt wird die „Alte Stadtgärtnerei“, vor allem auch deren positiver Einfluss auf den gesamten Stadtteil Kaltenmoor.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die Entscheidung, auf dem Gelände der Alten Stadtgärtnerei ein Seniorenwohn- und pflegeheim in kommunaler Trägerschaft zu betreiben, wurde mit dem Ziel getroffen, einerseits das Netz sozialer Betreuung weiter auszubauen, andererseits aber auch, um der besonderen Verantwortung gegenüber den Menschen im Stadtteil Kaltenmoor gerecht zu werden. Deshalb freut es uns besonders, dass die neue Einrichtung so gut angenommen wird und dass sich Bewohner, Angehörige und das Team des Hauses dort so wohl fühlen. Wir sehen dies auch als Bestätigung dafür, die begonnene Integration in das soziale Leben des Stadtteils fortzusetzen und auszubauen.

3.4 Zuspruch fanden die Stadtteilhäuser mit ihrem breit gefächerten Angebot. Dies gilt auch für das Seniorenservicebüro, welches sich zu einem wertvollen Anlaufpunkt für die ältere Generation entwickelt hat.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die Hansestadt Lüneburg ist stolz auf ihr gut ausgebautes Netzwerk an Stadtteilhäusern. Die engagierte Arbeit von Mitarbeitern der Hansestadt Lüneburg, freien Wohlfahrtsverbänden und Ehrenamtlichen ist sehr hervorzuheben. Das Seniorenservicebüro arbeitet erfolgreich und kooperiert mit ähnlichen Angeboten des Landkreises Lüneburg und benachbarter Gemeinden (Bardowick, Amelinghausen). In naher Zukunft soll das Angebot noch verstärkt werden und zu einem Pflegeberatungsstützpunkt fortentwickelt werden.

3.5 Auch die Aktivitäten des Seniorencomputerclubs der Volkshochschule werden positiv gewürdigt.

3.6 Ganz besonders hervor gehoben wurde das Wirken der über 130 Selbsthilfegruppen in der Stadt.

4. Stadtbild

4.1 Das „Alte Kaufhaus“, wird als ein Gewinn für das ohnehin schon attraktive Wasserviertel eingeschätzt.

4.2 Eine weitere Bereicherung des Wasserviertels: der Ewer im alten Hafen, der als vorbildliches soziales Projekt entstanden ist. Dafür ebenso ein besonderes Lob, wie für das Vorhaben, dem Ewer demnächst einen Prahm zur Seite zu stellen.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Beide Vorhaben waren nur zu verwirklichen, weil die ARGE Lüneburg für Erwerbslose maßgebliche finanzielle und organisatorische Unterstützung leistete. Die Hansestadt Lüneburg wird auch weiterhin Projekte initiieren und unterstützen, die sozial nützliche Beschäftigung mit einem Gewinn für das Gemeinwesen kombinieren, wie das an vielen anderen Stellen (Wasserturm, Treidelpfad an der Ilmenau) bereits gelungen ist.

4.3 Die Umgestaltung der Ecke Willy-Brandt-Straße/Feldstraße ist gelungen.

4.4 Stichwort: Gestaltungssatzung. Dem Bürgerverein wurde sie unlängst von Stadtbaurätin Heike Gundermann vorgestellt. Besonders hervor zu heben ist, dass die Stadt sich – restriktiv – den „Kundenstoppem“ vieler Geschäfte widmen will. Die Stände mit zumeist Angebotswaren müssen auch nach Auffassung des Bürgervereins reduziert werden. Der Bürgerverein begrüßt diese neue Gestaltungssatzung und hofft, dass der Rat diesen Entwurf ohne gravierende Änderungen beschließt.

4.5 Hinter der Bardowicker Mauer zwischen den ehemaligen Gerichtsdienerehäusern befindet sich der Zugang zur sogenannten Gralfahrt. Ein über 32 Meter langer Gang führte zum jenseits der Stadtmauer liegenden Gralturm. Dort wurde Sole gefördert und in Holzleitungen zur Saline geleitet. Sehr schade ist es, dass die Zugangstür zum Gang stark verwittert ist. Der ehemals farbig verzierte Sturz mit Vorhangbogen mit der Jahreszahl 1544

müsste dringend restauriert werden. Viele Gäste schauen sich die historische Stadtmauer, die auch ein beliebtes Fotomotiv ist, an. Wie schön wäre es, wenn diese einmalige Tür in altem "Glanze" erstrahlen würde (siehe das Foto des gegenwärtigen Zustands auf Seite 102).

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Im Auftrag der Hansestadt untersuchte ein Restaurator das Portal und legte ein Angebot zur Restaurierung vor. Zusätzlich wurde die Maßnahme mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege abgestimmt. Mittlerweile erklärte sich der Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) bereit, einen Teil der Kosten zu übernehmen. Zwischenzeitlich erarbeitete ein Zimmermann im Auftrag des ALA ein Konzept. Die Maßnahme steht kurz vor der Umsetzung.

5. Kultur

5.1 Zur Kultur gehört die Einkaufskultur. Ja, die alteingesessenen Geschäfte gehen zurück, ja, wir haben kein Fischgeschäft mehr in Lüneburg, ja, Tante-Emma-Läden gibt es nahezu nicht mehr, ja, es gibt zu viele Filialisten in der Innenstadt. Lob und nachhaltige Unterstützung daher für den Einsatz unserer Stadt, an der Spitze unser Oberbürgermeister, gegen das unsägliche Out-Let-Center.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Frischen Fisch kann man mindestens zweimal in der Woche auf dem Wochenmarkt kaufen.

5.2 Die jährliche Ehrung zum Tag der Ehrenamtlichen durch Oberbürgermeister Mädge sowie Bürgermeister Kolle und Bürgermeister Dr. Scharf findet großen Anklang.

5.3 Lob – wie immer – für das Theater (incl. Jugendtheater). Die Träger sind aufgefordert, es zu erhalten. Auch in Zeiten knapper Kassen dürfen kulturelle Einrichtungen nicht geopfert oder beschnitten werden.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Nicht nur die Träger müssen das Theater unterhalten: es ist seit langer Zeit auf kontinuierliche Zuschüsse auch des Landes Niedersachsen ange-

wiesen. Gegenwärtig beobachten Stadt, Landkreis und Theater GmbH mit Sorge die Finanzlage des Landes Niedersachsen und streben Verhandlungen über eine Verlängerung (Verbesserung!) des Zuschussvertrages an. Das neue Kinder- und Jugendtheater (künftig: "Junges Theater") ist ein Beitrag zur Zukunftssicherung des Theaters. Schon im ersten Jahr des Betriebes werden gut 10.000 Kinder und Jugendliche es besucht haben. Das Kinder- und Jugendtheater sichert so nicht nur den Zugang junger Menschen zum besonderen Kultur- und Bildungsangebot, sondern weckt auch die Bereitschaft, in späteren Jahren treue Theaterbesucher zu werden.

5.4 Die Museumsfusionen werden unterstützt. Wir hoffen, dass nicht mehr zeitgemäße Präsentationen, die museumspädagogischen Ansprüchen nicht mehr genügen, ersetzt und modernisiert werden.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Mit dem Vorhaben, nicht nur die bauliche, räumliche und museale Situation der Häuser zu verbessern, sondern auch zu inhaltlich fruchtbarer Zusammenarbeit zu gelangen, haben sich Hansestadt Lüneburg, Landkreis Lüneburg, die Museumsvereine und viele weitere Unterstützer zusammengefunden. Nicht zuletzt durch Fördermittel aus den EU-Kassen wird es gelingen, mittelfristig alle Museen auf einen zeitgemäßen Standard zu heben. Damit wird nicht nur für Bürgerinnen und Bürger der Hansestadt Lüneburg, sondern auch für viele Touristen die Reichhaltigkeit des Lüneburger Kulturlebens gestärkt.

5.5 Lob für die Stadtführungen, vor allem für die, die themabezogen sind. Der Bürgerverein hat sich davon selbst überzeugt.

5.6 Der Friedhofsführer als Broschüre verzeichnet guten Zuspruch, eine Aktualisierung in folgenden Jahren sollte vorgesehen werden.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Das Lob freut die Mitarbeiter des Bereiches Friedhöfe sehr. Wir sind bestrebt dem Lob auch in Zukunft gerecht zu werden.

5.7 Eine Bereicherung der Lüneburger Presselandschaft ist die seit einigen Monaten kostenfrei erscheinende Publikation „Quadrat“: inhaltlich und drucktechnisch sehr ansprechend gestaltet nehmen die Mitglieder das Heft gern zur Hand und freuen sich auf viele weitere Ausgaben.

5.8 Besonderen Dank zum Abschluss der Lüneburger Landeszeitung für die sachgerechte und ausgewogene Berichterstattung über das aktuelle Geschehen in unserer Hansestadt; insbesondere auch über die Aktivitäten des Bürgervereins selbst.

6. Sonstiges

6.1 Wir begrüßen die Wahl von Herrn Moßmann zum neuen Fachbereichsleiter. Der Bürgerverein hat Herrn Moßmann in einer seiner Veranstaltungen als sehr sachkundigen und kompetenten Referenten erleben dürfen. Die Kritik einiger Ratsmitglieder am Vorschlagsrecht des Oberbürgermeisters wird ausdrücklich nicht geteilt: der Oberbürgermeister muss das Recht haben, seine engsten Mitarbeiter selbst zu bestimmen.

6.2 Großflächige Plakate in Hannover weisen auf eine On-Line-Sprechstunde des dortigen Oberbürgermeisters hin. Wäre eine solche On-Line-Sprechstunde nicht auch ein Modell für unsere Hansestadt, in der immer mehr – auch ältere – Mitbürger on-line sind?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Herr Oberbürgermeister Mädge kann sich vorstellen, in einem bestimmten Rhythmus für eine solche Sprechstunde bereit zu stehen. Das Presseferat klärt zurzeit, ob eine Online-Sprechstunde über die Homepage www.lueneburg.de technisch machbar ist.

6.3 Im vergangenen Jahr wurde in einigen Modellkommunen die bundeseinheitliche Behördenrufnummer 115 eingeführt, unter der rund 100 der wichtigsten kommunalen Dienstleistungen abgefragt werden können. Nach dem Koalitionsvertrag der Bundesregierung soll diese Dienstleistung bis 2013 flächendeckend eingeführt sein. Wie ist der Sachstand in der Hansestadt Lüneburg?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die Hansestadt und der Landkreis Lüneburg, sind in Gespräche eingetreten, das Projekt D 115 gemeinsam einzuführen. Hierzu laufen derzeit die ersten Grundlagen- und Kostenermittlungen an. Die Einführung der einheitlichen Behördenrufnummer soll bis Ende 2012 erfolgen.

Von guten Taten ...

Rüdiger Schulz

... ist während des Bürgeressens traditionell schon deswegen die Rede, weil ja begründet und Ihnen unmittelbar vor dem Bürgeressen schmackhaft gemacht werden muss, warum eine Lüneburger Persönlichkeit mit dem Sülfmeisterring des Bürgervereins ausgezeichnet wird. Das ist in diesem Jahr nicht anders, aber bevor jetzt von den guten Taten die Rede ist, die uns – den Vorstand des Bürgervereins – zur Wahl der diesjährigen Bürgerin des Jahres bewogen haben, soll von einer ganz anderen Tat gesprochen werden – nämlich von meiner! (Da müssen Sie jetzt durch).

Damit Sie meine Tat auch richtig zu würdigen wissen, muss ich jetzt auch noch weit ausholen (keine Angst, Sie bekommen Ihr Essen pünktlich) und in das Jahr 1985 zurückgehen. 1985 hatte der Vorstand des Bürgervereins erstmals die Idee, eine Lüneburger Persönlichkeit, die sich um unsere Heimatstadt besonders verdient gemacht hat, mit dem Sülfmeisterring auszuzeichnen und ihn als Bürger des Jahres auszurufen. Wir wissen nicht, wer im Vorstand auf diese geniale Idee verfallen ist, aber wer als erster Bürger diese Ehrung erhielt, ist natürlich in der Landeszeitung und im Vereinsarchiv dokumentiert worden:

Erster Bürger des Jahres wurde Dietrich Kliefoth, Bäckermeister in Lüneburg, für sein Engagement für die Senkungsgeschädigten in der Altstadt sowie für die Realisierung der Fischteiche an der Lüner Rennbahn. Ein Jahr später – 1986 – wurde ein Bürger mit dem Sülfmeisterring geehrt, der damals eigentlich erst am Beginn seines segensreichen Wirkens für unsere Hansestadt stand (obwohl er bis dahin schon unglaublich viel bewirkt hatte): Curt Pomp, Retter unserer Altstadt (haben Sie das gewusst?).

In den folgenden Jahren wurde diese Idee, eine verdiente Persönlichkeit durch den Bürgerverein auszuzeichnen, konsequent weitergeführt:

- 1987 Hans Wiechel für sein Wirken für das Kleingartenwesen

- 1988 Wilma Westphal (langjährige 2. Vorsitzende des Bürgervereins) für ihre Aktivitäten zugunsten sozial benachteiligter Familien und Förderung der Schreberjugend, verstorben Anfang Oktober 2009
- 1989 Walter Lidders (Ehrevorsitzender des Bürgervereins) für seine Verdienste um den Aufbau des Junghandwerks
- 1990 Dr. Christian Lamschus für die Gründung des Deutschen Salzmuseums
- 1991 Äbtissin Liesel Sophie Gössling für die Restaurierung und Ausbau (Teppichmuseum) des Klosters Lüne
- 1992 Erich Heitsch (posthum), Geschäftsführer des Kreissportbundes
- 1993 Claus Hartmann, Gründer des Lüneburger Bachorchesters
- 1994 Johanna Gerhard für die Gründung der Grünen Damen
- 1995 Linda Weiß, Leiterin des Singkreises Frohsinn
- 1996 Christa und Hans Abbenseth, Gründer der Sozialboutique des Diakonischen Werks
- 1997 Manfred Toews, Turmbläser an St. Johannis
- 1998 Dietlinde Bettex und Brigitte Gollan von der Bahnhofsmision
- 1999 Gertrud Johannes und Ingrid Theiß, Leiterinnen der Ortsgruppe des Deutschen Sozialwerks
- 2000 Ingeborg Dierking, damalige Vorsitzende des Seniorenbeirats
- 2001 Rüdiger Hedde für die Sanierung des Wasserturms
- 2002 Jan Aust, Intendant des Theaters Lüneburg
- 2003 Heide und Manfred Wilkens für ihr jahrzehntelanges Engagement in der Suchtberatung

- 2004 Henning-Jörg Claassen für die Sanierung des Wasserviertels
- 2005 Folker Thamm, Pastor an St. Nicolai für seinen Einsatz für Behinderte und für den Frieden
- 2006 Gisela Scheel-Bockelmann, Organisatorin der Jugendbuchwoche
- 2007 Gerhard Eiselt für seine Verdienste um Lüneburgs Städtepartnerschaften und die Sorgen und Nöte der Bürgerinnen und Bürger als Referent des Oberbürgermeisters
- 2008 Dr. Gisela Aye für die Innenrenovierung der St. Johanniskirche.

Zu sämtlichen Ehrungen wurde jeweils eine Laudatio von einer namhaften Lüneburger Persönlichkeit gehalten, die Landeszeitung berichtete jeweils ausführlich. Seit 2002 sind die Laudationes in der Rot-Blau-Weißen Mappe des Folgejahres veröffentlicht worden. Was aber bisher fehlt, ist eine zusammenfassende Gesamtdarstellung der Bürger der Jahre seit 1985, also der vergangenen 25 Jahre. 25 Jahre „Bürger der Jahre“ ist ein Jubiläum, das eine eigene Festschrift über diese inzwischen in unserer Hansestadt hoch angesehene Ehrung rechtfertigt. Diese Festschrift liegt seit heute vor – meine Tat, deren Wert ich Ihrem geschätzten Werturteil überlasse... In diesem Werk stecken mehr als zwei Jahre Arbeit, intensive Beschäftigung mit den in unserem Vereinsarchiv vorhandenen und sonstigen Unterlagen und Quellen.

Diese Festschrift mit ihrem nicht ganz unerheblichen Umfang konnte nur mit Hilfe der Bürgerinnen und Bürger der Jahre und anderen engagierten Vereinsmitgliedern finanziert werden, denn neben der jährlichen Rot-Blau-Weißen Mappe und fünf Bürgerbriefen gibt unser Vereinsbudget eine weitere Druckschrift nicht her. Meine herzliche Bitte um Sponsering wurde erhört, viele Bürgerinnen und Bürger haben uns unterstützt und diese Jubiläumsschrift ermöglicht – herzlichen Dank. Eine Liste der derjenigen Bürgerinnen und Bürger, die dieses Buch ermöglicht haben, finden Sie am Schluss auf Seite 110.

Was lehrt uns das eigentlich? So verdienstvoll die Tat eines Einzelnen (in diesem Fall meine!) auch sein mag, ohne die Unterstützung engagierter Bürgerinnen und Bürger wäre das alles von vornherein zum Scheitern verurteilt, man braucht für so ein Unterfangen die Unterstützung und Förderung einer breiten Mehrheit. Diese Festschrift hätte ohne Sponsoren nicht gedruckt werden können.

Umgekehrt funktioniert auch nichts von selbst, es braucht immer jemanden, der andere zu guten Taten animiert, der soziales oder sonstiges Engagement bündelt. Nicht nur die heute vorgestellte Festschrift, die von vielen mit Spenden finanziert wurde, ist dafür ein markantes Beispiel, spontan erinnere ich die Aktion unserer Hansestadt unmittelbar nach der Flutkatastrophe in Asien, als mehr als 1.000 Paten durch großes Engagement unseres Bürgers des Jahres 2007 – Gerhard Eiselt – für ein gemeinsames Hilfsprojekt gewonnen werden konnten. Zusammen haben wir etwas bewirkt, jeder einzelne hätte dagegen sein Geld nur versickern lassen können.

Einer muss das Heft des Handelns, des Helfens, in die Hand nehmen und andere, die bereit sind, sich sozial oder auf anderen Gebieten zu engagieren, mitziehen, sie animieren, beim Helfen zu helfen. Die Bereitschaft in unserer Gesellschaft, auch die Schwachen zu unterstützen, darf nicht unterschätzt werden, die Spendenbereitschaft in unserer Gesellschaft ist nach wie vor hoch. Doch nach dem Grundsatz „Gelegenheit macht Diebe“ braucht es auch immer mal wieder einen Anstoß, den Bürgerinnen und Bürgern „das Geld aus der Tasche zu ziehen“ – für ehrenhafte Zwecke natürlich.

Dazu weiß ich ein weiteres Beispiel: der Apotheker der Einhornapotheke, der jährlich einen Kalender mit lukrativen Lüneburg-Motiven produzieren lässt, den er gegen eine Spende abgibt, Spendengeld, das dem Guten Nachbarn zugute kommt – jährlich etliche tausend Euro, eine Lage, bei der alle nur gewinnen.

Und überhaupt der Gute Nachbar: in unserer Hansestadt Lüneburg ist er längst zu einer Institution geworden, die aus unserem sozialen Leben nicht mehr hin-

weg gedacht werden kann. Inzwischen hat er die magische Marke von 100.000 € an jährlichem Spendenaufkommen längst überschritten. Unzählige Bürgerinnen und Bürger aus unserer Hansestadt und den Gemeinden des Landkreises beweisen insbesondere in der Adventszeit ihre große Hilfsbereitschaft und geben etwas von ihrem Wohlstand an diejenigen ab, die es am Nötigsten haben. Denn unser sonst so hoch gelobtes soziales Netz hat denn doch immer noch etliche Lücken. Unsere Landeszeitung rührt dazu seit vielen Jahren stets kräftig zugunsten des Guten Nachbarn die Werbetrommel – mit stets beeindruckendem Erfolg, so dass der Gute Nachbar die Mittel zur Verfügung hat, um im Notfall schnell und unbürokratisch helfen zu können. Denn bei Spenden zugunsten des Guten Nachbarn sind wir alle sicher, dass unser Geld auch bei den Bedürftigen tatsächlich ankommt und nicht durch eine aufgeblähte Bürokratie vorher aufgeessen wird.

Eine Institution wie der Gute Nachbar, den es in dieser Form in den wenigsten deutschen Städten und Gemeinden gibt, ist seinerseits nur denkbar und lebensfähig durch Menschen, die sich dafür zur Verfügung stellen. Der Gute Nachbar hatte das große Glück, dass seine Geschäftsführung sage und schreibe rund 23 Jahre von Helga Habenicht wahrgenommen wurde. Frau Habenicht hat den Guten Nachbarn engagiert, mit Herzblut, unaufgeregt und in aller persönlichen Bescheidenheit zu einer der angesehensten sozialen Institutionen in unserer Region geformt. Sie, liebe Frau Habenicht, haben gleichzeitig ungezählten Menschen in Not geholfen, die bei unseren staatlichen oder kommunalen Einrichtungen „gegen die Wand“ gelaufen oder durch das „soziale Netz“ gefallen wären; für viele Bürgerinnen und Bürger waren Sie die letzte Rettung.

Der Bürgerverein ehrt Sie dafür mit dem Sulfmeisterring 2009. Sie sind unsere Bürgerin des Jahres 2009 in unserem Jubiläumsjahr „25 Jahre Sulfmeisterring“.

Herzlichen Glückwunsch.



**Frau
Helga Habenicht**

**wird vom Bürgerverein Lüneburg e.V.
zur
Bürgerin des Jahres 2009
ernannt.**

**Die Bürgerin des Jahres hat sich um unsere
Heimatstadt Lüneburg verdient gemacht.**

**In Anerkennung dieser Verdienste wird ihr der
Sülfmeister Ring
des Bürgervereins überreicht.**

**Lüneburg, den 5. Dezember 2009
Bürgerverein Lüneburg e.V.**

Laudatio auf die „Bürgerin des Jahres“
Frau Helga Habenicht
Bürgeressen am Samstag, 5. Dezember 2009
im Kronen-Brauhaus

Winfried Harendza

Sehr geehrte Frau Habenicht, meine Damen und Herren,

die Anrede „sehr geehrte Frau Habenicht“ trifft heute im wahrsten Sinne des Wortes zu. Der Bürgerverein Lüneburg hat Frau Helga Habenicht zur Bürgerin des Jahres 2009 ernannt. Frau Habenicht hat sich um unsere Hansestadt Lüneburg verdient gemacht und in Anerkennung dieser Verdienste wird ihr heute diese hohe Ehrung zuteil. Ihr wird heute auch als sichtbares äußeres Zeichen der Sülzmeister-Ring überreicht.

Der Bürgerverein hat eine sehr gute Wahl getroffen und ich nehme gern die Gelegenheit wahr, Ihnen, sehr geehrte Frau Habenicht, zu dieser hohen Ehrung sehr herzlich zu gratulieren.

„Einen Vorsprung im Leben hat,
wer da anpackt, wo die anderen
erst einmal reden.“

Diesen Spruch las ich vor ein paar Wochen in der berühmten Wallfahrtskirche „14 Heiligen bei Bad Staffelstein“. Diese Aussage passt gut für Sie, verehrte Frau Habenicht, denn Sie haben immer angepackt, Sie haben immer ehrenamtlich angepackt und Ihr Engagement war zudem auch noch außerordentlich erfolgreich.

Meine Damen und Herren,
ich werde Ihnen das nachfolgend etwas detaillierter darstellen. Das ist nötig, weil ehrenamtliche Arbeit häufig in der Öffentlichkeit nur unzureichend wahrgenommen wird.

Helga Habenicht wurde in dem kleinen Ort Vindorf bei Dahlenburg geboren. Sie besuchte die Volksschule in Boitze; das war eine einklassige Schule mit 40 bis 50 Kindern und schon hier begann, so vermute ich, die erste ehrenamtliche Tätigkeit von Helga Habenicht. In dieser einklassigen Schule war es nämlich so, dass die älteren Schüler für die jüngeren als Hilfslehrer tätig waren. Ich bin sicher, dass Helga Habenicht sich hier bereits ehrenamtlich und sozial engagiert hat.

Frau Habenicht besuchte nach der Schule die Lehrerbildungsanstalt in Uchte in Westfalen.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges zog Frau Habenicht mit ihrer Familie nach Lüneburg, und sie besuchte die Wilhelm-Raabe-Schule, die sie erfolgreich abschloss.

Es schloss sich eine Lehre als Groß- und Einzelhandelskauffrau an, die sie 1950 erfolgreich beendete. Sie hatte damals schon ihre besondere Hinwendung zu den Zahlen entdeckt und arbeitete in der Folgezeit als Buchhalterin in verschiedenen Firmen.

1953 heiratete Frau Habenicht, sie war dann einige Jahre nicht mehr berufstätig, weil Kindererziehung, -betreuung und Familienleben im Vordergrund standen. Aber 1977 nahm Helga Habenicht wieder eine berufliche Tätigkeit auf – sie war Buchhalterin beim Deutschen Roten Kreuz, Ortsverband Lüneburg. Von 1997 bis 2000 war sie dann dort Geschäftsführerin.

Nun komme ich, nachdem ich Ihnen Helga Habenicht von dieser Seite nahegebracht habe, zur Frage ihres herausragenden ehrenamtlichen Engagements im sozialen Bereich.

In Lüneburg gibt es seit 1958, also seit 50 Jahren, die Aktion „Guter Nachbar“. Sie wurde ins Leben gerufen von Heinz Dahl, damaliger Sozialamtsleiter der Stadt Lüneburg, von der Landeszeitung und den freien Wohlfahrtsverbänden. Am 06.12.1958 titelte die Landeszeitung wie folgt:

Weihnacht der Einsamen

Von 67 Mark im Monat leben

2000 Lüneburger sind im Schatten – Ist der gute Nachbar blind?

Ein Aufruf an alle.

Es begann eine Lüneburger Erfolgsgeschichte – eine Erfolgsgeschichte mitmenschlicher Hilfe.

1958 spendeten 70 Lüneburger Bürgerinnen und Bürger 750,00 DM Geld- und Sachspenden. Also, der Gute Nachbar fing sehr bescheiden an. Damals wurden neben Geld auch Sachspenden, z. B. Brennstoff, d. h. Kohle, gespendet. Also Kohle im übertragenen Sinn und Kohle, richtig in Säcken, wurde gespendet.

Ich überspringe jetzt einige Jahre und komme zu Helga Habenicht.

1985, also vor 24 Jahren, übernahm Helga Habenicht die Buchhaltung des „Guten Nachbarn“ und weil sie das, wie gewohnt, so gut machte, wurde sie 1990 zur ehrenamtlichen Geschäftsführerin des „Guten Nachbarn“ berufen. 23 Jahre ha-

ben Sie, verehrte Frau Habenicht, für den „Guten Nachbarn“ gearbeitet, also fast die Hälfte der Zeit, die der „Gute Nachbar“ besteht.

Ich kenne Helga Habenicht aus 18 Jahren der Zusammenarbeit in der Aktion „Guter Nachbar“. Sie hat ihre Aufgabe stets engagiert, mit Übersicht, mit sozialer Kompetenz, mit großem Erfolg und, wie könnte es anders sein, mit Liebe für die Menschen, die Hilfe brauchen, wahrgenommen.

Meine Damen und Herren, Sie erinnern sich:

„Einen Vorsprung im Leben hat,
wer da anpackt, wo die anderen
erst einmal reden.“

Wenn heute im sozialen Bereich von Geld gesprochen wird, werden Politiker häufig etwas unruhig. Es geht ja häufig um Forderungen an die Politik. Heute machen wir das mal anders. Es muss keiner unruhig werden, ich berichte von Zahlen, von Geld, das Menschen unserer Region gespendet haben für Menschen, die unverschuldet in Not geraten sind.

Von 1958, also der Gründung des „Guten Nachbarn“, bis 1978 kamen immerhin 379.202,00 DM an Spenden zusammen. Zur besseren Vergleichbarkeit werde ich alle weiteren Zahlen auch in DM ausdrücken. 1979 hatte der „Gute Nachbar“ ein Spendenaufkommen von 31.062,12 DM. Und 2008? Es waren 253.359,88 DM. Alles Spenden von Bürgerinnen und Bürger aus Stadt und Landkreis Lüneburg für bedürftige Mitmenschen. Insgesamt hat der „Gute Nachbar“ in 50 Jahren

3.654.260,43 DM =
1.868.393,69 €

eingenommen. Das Rekordjahr war das Jahr 2008, in dem 253.359,88 DM, oder in € ausgedrückt: 129.629,00 € eingenommen wurden. Ein wirklich großartiges Ergebnis.

Und bei diesem herausragenden Ergebnis hat Helga Habenicht eine gewichtige Rolle gespielt. Wir alle sind ihr dafür sehr dankbar. Ich sage das auch stellvertretend für die vielen Bürgerinnen und Bürger aus Stadt und Landkreis Lüneburg, denen über den „Guten Nachbar“ in schwierigen Situationen geholfen wurde.

Sehr geehrte Frau Habenicht, Sie haben es aber auch sehr gut verstanden, wichtige Partner „mit ins Boot“ zu holen. Die Sparkasse Lüneburg druckte die Überweisungsträger, die Landeszeitung, die ja in der AG „Guter Nachbar“ eine gewichtige Rolle spielt, hat eine sehr gute Berichterstattung gebracht – das bleibt sicher auch weiter so – und, das will ich hier nicht unerwähnt lassen, Ihren Mann, den Sie leider im Frühjahr dieses Jahres verloren haben, haben Sie als ehrenamtlichen Chauffeur engagiert, der Sie zu mancherlei Terminen fuhr.

Sehr geehrte Frau Habenicht,
meine Damen und Herren,
lassen Sie mich zum Abschluss aus dem „Kleinen Prinzen“ von Saint-Exupéry, weil es so gut passt, noch Folgendes zitieren:

„Der kleine Prinz sagt: hier mein Geheimnis. Es ist ganz einfach. Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche bleibt für die Augen unsichtbar.“

Wenn ich dieses Geheimnis auf Sie, verehrte Frau Habenicht übertrage, dann stelle ich fest:

Sie haben mit einem guten Herzen stets das Wesentliche gesehen. Und dieses Wesentliche hatte immer mit der Not anderer Menschen und mit mitmenschlicher, sehr konkreter Hilfe zu tun. Sie haben dafür gearbeitet, dass sehr vielen Menschen in unterschiedlichen Notlagen sehr gezielt und konkret geholfen werden konnte.

Meine Damen und Herren,
gibt es eigentlich etwas Schöneres zu berichten? Eigentlich nicht! Aber das persönliche Lebensmotto von Frau Habenicht will ich Ihnen doch noch verraten. Es lautet.

Ehrenamt ist wichtig!
Denn wer nichts für andere tut,
tut nichts für sich!

Dem habe ich nichts mehr hinzuzufügen. Vielen Dank.



Dankesworte der Bürgerin des Jahres 2008

Helga Habenicht

Sehr geehrter Herr Schulz,
lieber Herr Harendza,
liebe Familie, meine Damen und Herren,

Ihnen, Herr Schulz und Herrn Harendza, vorweg meinen herzlichsten Dank für Ihre wohlwollenden Worte.

Anfang Juli diesen Jahres rief mich Herr Schulz vom Bürgerverein an und bat um ein Gespräch. Ich konnte mir beim besten Willen nicht vorstellen, was der Anlass seines Besuches sein könnte. Der Bürgerverein war mir durch die Rot-Blau-Weiße-Mappe bekannt, ich hatte mich aber weder durch Lob noch Tadel geäußert. Mit meinem Ehrenamt für den „Guten Nachbarn“ konnte es nichts zu



tun haben, denn das hatte ich vor einem Jahr aufgegeben. Als ich dann den Grund seines Besuches erfuhr, dass mich der Vorstand des Bürgervereins zur Bürgerin des Jahres 2009 vorgeschlagen hätte, machte mich das erst mal sprachlos. Lieber Herr Schulz, entschuldigen Sie bitte, dass ich nicht in Jubel ausgebrochen bin, sondern stattdessen um Bedenkzeit gebeten habe.

Als erstes fiel mir frei nach Wilhelm Busch ein: mag manchen der Gedanke plagen, was wohl die Leute dazu sagen. Nun, was werden sie sagen: die schon wieder, ist die nicht schon genug geehrt worden, sogar von allerhöchster Stelle! Ich selbst frage mich, muss man für etwas, das einem Spaß und Freude gemacht und Anerkennung gebracht hat, in diesem Ausmaß geehrt werden? Nachreiflicher Überlegung und Rücksprache mit meiner Familie nehme ich diese Auszeichnung dankbar entgegen, stellvertretend für alle, die sich für den „Guten Nach-

barn“ engagiert haben. Vor allem für die Spender, die uns jahrelang die Treue gehalten haben, ganz gleich ob es 5, 10, 20, oder ein paar Tausend Euro sind, für alle die uns durch Aktionen wie z.B. den Kalenderverkauf, Angebote von Massagen, durch Stricken, Kegeln ,Laufen, Schwimmen, Tee und Punschverkauf, Musizieren und vielem mehr, Familienfeiern v. der Geburt bis zu Trauerfeiern u. Vermächtnissen. Unvergessen die Konzerte des Heeresmusikkorps, der Weihnachtstaler der Sparkasse, sicherlich habe ich noch einiges vergessen, nach den Spendern ist ebenfalls den Sachbearbeitern bei den Wohlfahrtsverbänden zu danken, die die Hilfsbedürftigen beraten und unterstützende Hilfe geleistet haben, und ganz besonders den Redakteuren bei der LZ, die durch ihre Berichterstattung wesentlich zu den von Jahr zu Jahr höheren Ergebnissen beigetragen haben.

Einen Laudator durfte ich mir aussuchen. Da fiel mir nur einer ein. Lieber Herr



Harendza, danke für die wohlwollenden, herzerwärmenden Worte.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass es 23 Jahre waren, die mir immer in Erinnerung bleiben werden. Wenn ich dazu beigetragen habe, dass manch kleinere und größere Not gelindert werden konnte, hat sich der Einsatz gelohnt.

Habe ich etwas von meiner Freizeit geopfert? Nein, Opfer ist nicht das richtige Wort, vielleicht investiert, Zeit investiert. Ich habe in den 23 Jahren so viel zurückbekommen, dass ich keine Stunde bereue. Wenn ich etwas zu bereuen habe, dann dass ich die tatkräftige Unterstützung durch meinen Mann für selbstverständlich gehalten habe, hier hätte ich dankbarer sein können, aber dazu ist es nun zu spät. Danke für die Auszeichnung und Ihre Aufmerksamkeit.

Wo Kunst hängt ist oben

Gisela Aye

Die Lüneburger – unsere – Universität ist mit einem großangelegten Kunstprojekt in das vergangene Wintersemester gestartet. Urban-Art-Künstler aus aller Welt wurden eingeladen, sich und ihre Kunst an den unterschiedlichsten Stellen in der Stadt und auf dem Campus zu verorten. Die jungen, neuen Studienanfänger haben die Entstehung der Kunstwerke mit Filmen und Interviews begleitet. Zu diesem für Lüneburger nicht alltäglichen Thema hatte ich eine heftige öffentliche Diskussion zum Beispiel in Form von kontroversen Leserbriefen erwartet,



die jedoch, wie ich fand, sehr verhalten ausfiel. Auch bei der sehr informativen und lebendigen Führung, die zwei Studierende im Januar bei eisiger Kälte für den Bürgerverein durchgeführt haben, wurde wenig zum Inhalt und zu Formalien hinterfragt; einige Mitglieder standen am Ende kopfschüttelnd und achselzuckend da. Ausgehend von dem Ballonobjekt,

Abb. 1 Ole Utikal alias 56k:
Wo Kunst hängt ist oben. 2009

das im Foyer vor der Bibliothek im Uni-Campus (Abb.1) hängt, möchte ich einige Gedanken insbesondere die Aussagen betreffend aufwerfen, die uns Allen möglicherweise helfen, moderne Kunst, insbesondere jedoch Street-Art¹ und das Lüneburger Projekt – schließlich betrifft es unsere Stadt – zu verstehen.

Häufig haben wir – die Bürger – bisher grundsätzlich verächtlich auf „Beschmierungen“ an Mauern und Hauswänden geschaut und meistens negativ

¹ In diesem Artikel als übergeordneter Begriff für Graffiti etc. in der Urban-Art verwendet, da eine Differenzierung für die Aussage dieser Arbeit nicht unbedingt notwendig ist.

reagiert, weil wir die Art der Darstellung überwiegend unästhetisch empfanden (empfinden?) und sie (nur) als Sachbeschädigung einordneten. Das ist sicher teilweise richtig, denn die Street – Art ist als Ausdruck des Protestes in den 1970er Jahren in den USA insbesondere in New York entstanden und hat sich nach Europa und über die ganze Welt ausgeweitet.

Junge Leute² haben mit gesprayten Botschaften politische, aber überwiegend für sie brennende gesellschaftliche Fragen aufgeworfen. Das haben sie an verlassenen Orten, deren Betreten eigentlich nicht gestattet war, getan und dabei eine Form der Grenzüberschreitung vollzogen, indem sie mit gesellschaftlichen und juristischen Schranken spielten und ihre Arbeiten jenseits des erschlossenen Alltags ausführten.

Ungepflegte Fabrikmauern und glatte, nackte Betonwände, die die zunehmende „Kälte“ der Gesellschaft und die Vereinsamung des Individuums deutlich machten, eigneten sich dazu, unbewusste gesellschaftliche Probleme in der Öffentlichkeit präsent zu machen. An Orten, an denen kein wirtschaftliches Interesse (mehr) bestand und die der staatlichen Kontrolle entzogen waren, konnten ganz individuell gesellschaftliche Themen aufgezeigt werden. Da meist im Verborgenen und schnell gearbeitet werden musste, bot sich Sprühfarbe als Ausdrucksmittel an.

Als Dokumentation (wie ein Besucherbuch), zur individuellen Unterscheidbarkeit und zur Verdeutlichung eines Machtgefüges der Künstler untereinander und nach außen, ist auch in der Street - Art eine Namensgebung/Signatur wichtig.

Graffiti hat allerdings die herkömmliche Künstlersignatur unterwandert, da manche Namen mit der Sprühdose schwer schreibbar und auch schwer lesbar waren/sind. Die Schreiber haben Zeichensysteme entwickelt, die sich gut schreiben lassen, die akzeptable (Künstler)Namen(szeichen) schaffen und die die individuelle Künstlerperson und ihren Ruhm erkennbar machen und auf der anderen Seite dem Künstler auch eine gewisse Anonymität einräumen.

² Überwiegend waren und sind es Männer, die Street-Art ausführten und sie allmählich weltweit etablierten.

Street - Art will keine Kunst sein, die gefällt, sondern die zum Nachdenken anregt, die unsere Wahrnehmung schärft, die die Sehgewohnheiten verändert, die mit kleinen und großen Geschichten und Symbolen, ironisch und/oder provokant, auf (vermeintliche) Missstände unserer Gesellschaft aufmerksam machen möchte und die auch Tabuthemen aufgreift.

Inzwischen ist Street - Art aus der Kunstszene nicht mehr weg zu denken und im Kunstmarkt gut positioniert. Viele dieser Künstler sind inzwischen Absolventen von Kunstakademien. Sie möchten, dass der öffentlichen Raum durch das Individuum zurückerobert und gestaltet wird. Passanten sollen ihre Umwelt bewusst und neu wahrnehmen. Insofern ist Street - Art – und das zeigt das Lüneburger Projekt – mehr als ein Graffiti oder ein Bild an einer (unbeachteten) Wand: es möchte sowohl den intensiven als auch den vorübereilenden Betrachter mit einbeziehen. Nebenbei soll das Stadtbild freundlich und lebensnah gestaltet werden.



Abb. 2 Victor Ash: Wall of animals. 2009

Zwei Passanten kommen dabei vielleicht zufällig auf dem Parkplatz bei Tschorn ins Gespräch; es entwickelt sich ein kurzer Austausch über das Graffiti von Victor Ash (Abb. 2) mit der Assoziation zu den Bremer Stadtmusikanten – und man landet am Ende bei einer Reflexion über Tierschutz.

Damit sind dann gleich zwei Dinge gelungen: soziale Kontakte in der Stadt und ein Nachdenken über eine bedrohte Tier- und Umwelt ist in Gang gesetzt.



Abb. 3 Herakut: Art doesn't help people; people help people. 2009

In der Wandfärberstraße, fast in einem Hinterhof (Abb. 3), entfernt der „Laufgegend“, ist das Graffiti von Hera und Akut entstanden. Von dem Künstlerduo wissen wir wenig, nicht einmal, wie alt sie und wo sie geboren sind. Beide möchten – auch als Ausdruck Ihrer Kunst(aussage) und wie es auch der Name signalisiert - anonym bleiben. Das Bild berührt uns beim ersten Anblick eher

widersprüchlich und negativ. Das hockend schreibende Mädchen blickt den Betrachter ganz intensiv an. Oder ist es eher das Fischauge der Kopfbedeckung? Erst beim zweiten Blick nimmt man die Krackel-Schrift wahr: *Art doesn't help people; people help people*. Um die Schriftaussage des Graffiti zu registrieren und zu verinnerlichen, benötigt es (nach Meinung der beiden Künstler) des intensiven Blickes des Mädchens, der die Aussage flehend unterstreicht, denn sonst hätte man überhaupt nicht hingesehen. Also enthält auch dieses Objekt

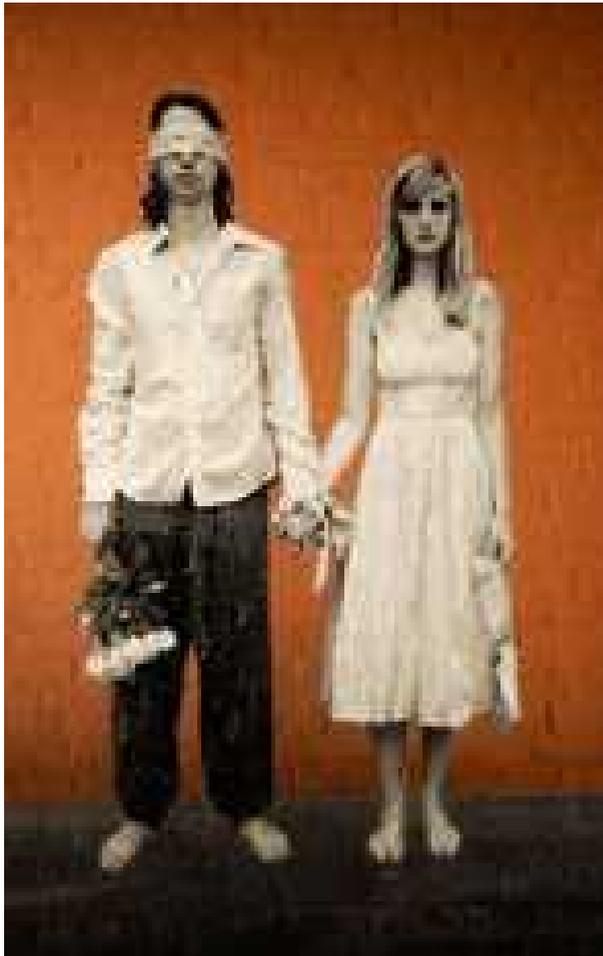


Abb. 4 Boxi: to die for. 2009

wieder mindestens zwei Botschaften: Den Aufruf zu mehr sozialen Kontakten und die Anregung zu einem veränderten Wahrnehmungsverhalten. Möglicherweise ist es auch ein Hinweis auf (manchmal) mangelnde Zivilcourage?

Bei einem dritten Beispiel, das bescheiden an einer Hauswand in der Salzstraße (Abb. 4) in Stenzil-Art (Schablonentechnik) installiert wurde, ist ein fragil wirkendes junges lieben- des Paar dargestellt. Erst auf den zweiten Blick entdecken wir Unge- reimtheiten. Wieso trägt der Mann

die Blumen? Warum sind die Augen verbunden? Die reale Geschichte – eine wahre Begebenheit, die der Künstler dem Guardian entnommen hat: ein afgha- nisches, sich liebendes Paar versuchte in den Iran zu fliehen, um gegen den Wil- len der Eltern heiraten zu können. Die Flucht misslang, die Eltern zeigten ihre Kinder an und die Liebenden wurden beide hingerichtet - dahinter ist erschüt- ternd und zwingt uns geradezu fast mit einem Aufschrei zu einem Moment des Innehaltens und Nachdenkens über unsere eigene Sichtweise auf viele Probleme

in unserem Umfeld und auch in der Welt und über die grundsätzlichen Lebensbedingungen unserer Gesellschaft. Die Darstellung scheint uns förmlich zum Eingreifen herauszufordern.

Ziel der Street Art – wie auch anderer zeitgenössischer (und nicht nur bildender) Kunst – ist es, die Betrachter und Passanten mit ihren Medien und auf ihre Art auf Probleme aufmerksam zu machen, die uns irgendwie betreffen, die uns alle etwas angehen, die aber manchmal unbequem sind. Jeder Betrachter kann und soll die Objekte, Installationen, Bilder und Performances selbst und individuell interpretieren. Unterschiedliche Meinungen und Diskussionen sind dabei geradezu erwünscht. Vielleicht müssen wir auch erst wieder lernen, über Themen, die in unserer übersättigten Gesellschaft zum Teil verdrängt werden, neu nachzudenken und uns wertfrei und vor allem konstruktiv auszutauschen.

Ob die Kunstwerke im juristisch grenzwertigen Bereich entstanden sind oder deren Erstellung vom Betrachter (nur) so empfunden wird, ist für die Aussage nicht wichtig, aber von den Künstlern gewollt. Inwieweit jedoch bei den Betrachtern die Toleranz der Einbeziehung von Darstellungsflächen wie Hauswänden über verfallene Betriebsgelände bis hin zum Bemalen von Eisenbahnwaggons gegeben ist, dürfte ein weites Akzeptanzspektrum haben, insbesondere da auch der Grat zum Vandalismus oftmals schmal ist. Bei dem Street – Art Projekt in Lüneburg gab es dieses Problem nicht. Ob es sich später stellt, wenn die Kunstwerke allmählich unansehnlich werden, bleibt offen.

Wo Kunst hängt ist oben. Kunst kann mit unterschiedlichen Mitteln und Medien, in vielen Techniken politische und gesellschaftliche Themen aufzeigen und muss dabei auch provozieren (dürfen). Wir, die Betrachter, sollen sich aufrütteln lassen, denn dann sind auch wir oben, das heißt lebendige Menschen und Bürger, die mit offenen Augen durch die Stadt gehen und sich einmischen.

Das Lüneburger Uni-Projekt hat dazu sehr viele unterschiedliche gesellschaftliche und politische Fragen aufgeworfen.

Literatur

Bei der Verfasserin gerne zu erfragen

Der Kanzel-Engel von 1865 in St. Michaelis Lüneburg

Hans-Cord Sarnighausen



Hoch oben auf dem 1865 neu gefertigten Schalldeckel über der kostbaren Sandsteinkanzel von 1602 in St. Michaelis am Kalkberg steht ein stattlicher Engel, der ebenso anmutig wie geheimnisvoll erscheint (Abb. 1).

Abb. 1: Kanzel-Deckel von 1865,
St. Michaelis Lüneburg,
Foto: Klosterkammer Hannover.

Selbst Fachleute kennen weder seinen Künstler noch seine eigentliche Bedeutung. Auch gibt es darüber keine Archivalien oder ein Foto, das ihn im Einzelnen erkennen ließe. Dafür steht oder schwebt er mit seinen erhobenen Flügeln zu weit entrückt in der Höhe und im Gegenlicht der Nordfenster. Zeigt sein Antlitz ein Lächeln?

Zur Regierungszeit Georgs V. (1819-1878), bis 1866 letzter König von Hannover, ließ die Klosterkammer Hannover die Kanzel mit Apostel Paulus darunter durch die Königliche Landbau-Inspektion Hannover (Zeichner: Wichmann) vorversetzen und mit einem neuen Schalldeckel aus steinfarben bemaltem Holz versehen. Dessen mächtige Größe wird durch Zierrat am Rand, aufgebrachte Engel-Ikonografien in runden Halbreiefs sowie durch den beschwingten Bekrönungs-Engel optisch gemindert.

Auch der alte übergroße, schwarz-goldene Kanzeldeckel von 1602 (Abb. 2) trug nach einem Gemälde von Joachim Burmester von 1700 einen solchen obersten Engel, und zwar noch über einer weiteren Heiligenfigur, die in einer kleinen Säulen-Laterne stand, 1865 dann aber entfiel.

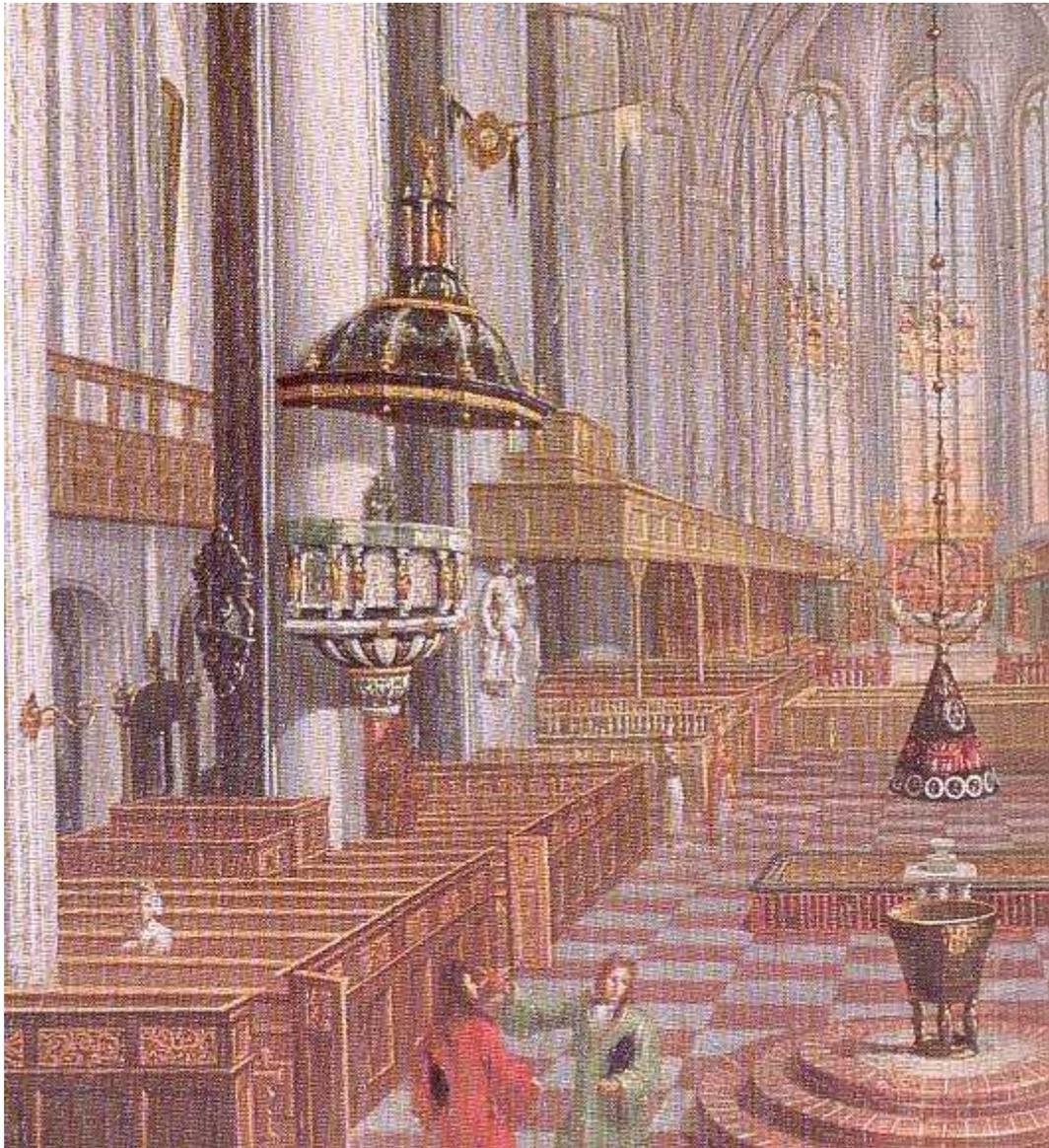


Abb. 2: St. Michaelis um 1700, von J. Burmester, Fürstentummuseum Lüneburg.

Jede Künstler-Generation und Kunstrichtung hatte andere Vorstellungen von Engeln. Sie gehen weit zurück bis in die vorbiblische Zeit. Die kunstvolle Steinkanzel von 1602 aus der Werkstatt des Bildhauers David Schwenke aus Pirna in Sachsen ist mit ihren feinen Bildern aus dem Leben Jesu zwischen vorkragenden Apostel-Statuetten nachreformatorisch zu verstehen. Also war auch der erste Bekrönungs-Engel darüber eine protestantische Figur, die 1865 im damaligen neugotischen Stil auf einem dreistufigen Säulensockel erneuert wurde.

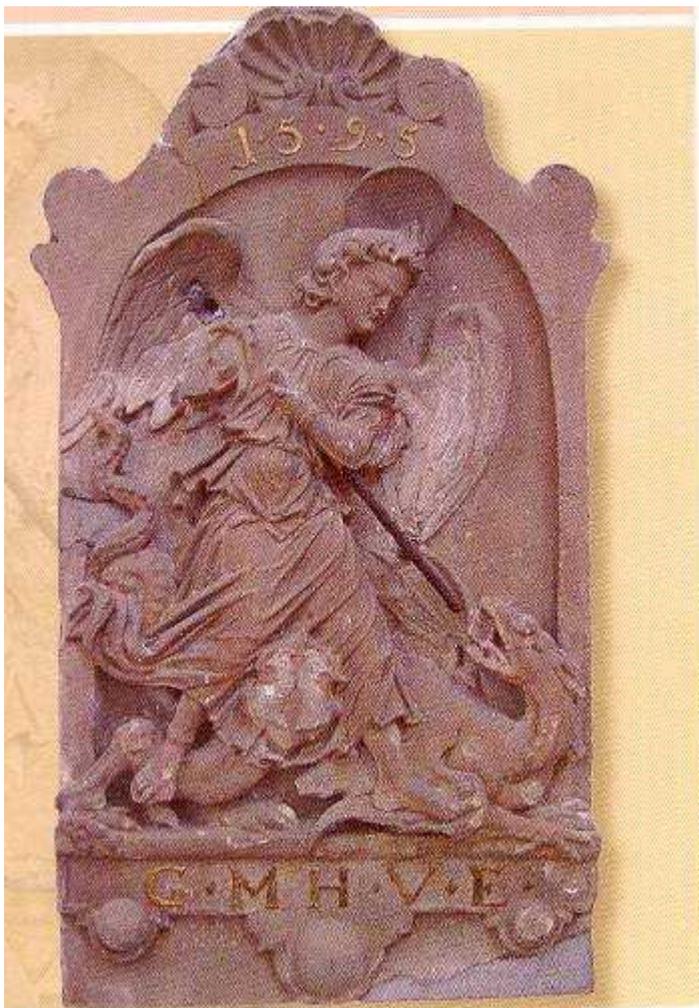
Zum Verständnis der damaligen Situation dient vielleicht, dass St. Michaelis Lüneburg als welfische Traditions- und hannoversche Garnisonskirche nach der Auflösung des Klosters mit seiner Ritterakademie von 1848 bis 1850 weiter die besondere Gunst des 1851 angetretenen blinden Königs Georg V. genoss, der als



leutseliger Förderer von Kunst und Musik galt und noch fast mystisch an sein Gottesgnadentum glaubte. Er ließ 1865 sein vergoldetes Monogramm am Kanzelaufgang von 1602 unübersehbar anbringen.

Abb. 3: Altes St. Michael-Medaillon.

Läge es nahe, den Engel als den Kirchenpatron St. Michael zu deuten? Dieser oberste Erzengel wurde (wie St. Georg) meist mit Lanze oder Schwert als Drachentöter dargestellt. So auch vorn in der Nordwand der Kirche



auf einem kleinen Stein-Medaillon aus alter Zeit (Abb. 3) sowie daneben auf einer jüngeren Sandsteinplatte von 1595 (Abb. 4) mit dem Doppelhahnkopf-Wappen des Klosterseniors Johann von Harling, dessen Grabmal von 1604 gegenüber an der Südwand erhalten blieb.

Abb. 4: St. Michael von 1595.

Mit diesen beiden Kämpfern hat der Kanzel-Engel keine Ähnlichkeit, zumal er kein Schwert oder andere typische Attribute zeigt. Er gleicht vielmehr der vergoldeten Victoria auf der

Berliner Siegessäule Friedrich Drakes von 1864 bis 1873 oder dem Münchener Friedensengel von 1899 nach der altgriechischen Siegesgöttin Nike des Paionios am Ostende der Prinzregentenstraße. Deshalb könnte auch der Lüneburger Engel von 1865 von der Friedens-Sehnsucht beeinflusst sein, die jene Zeit zwischen dem Krieg mit Dänemark von 1864 und dem mit Preußen von 1866 prägte. Wer



ahnte schon die erst noch folgenden Kriegskatastrophen von 1870/71, von 1914 bis 1918 und schließlich von 1939 bis 1945, die dieser Engel wundersam genug alle überdauerte.

Abb. 5: Kanzel-Engel von 1865,
St. Michaelis Lüneburg,
Foto: Margret Neumann, Lüneburg.

Letztlich wahrte er mit seiner segnenden Geste bis heute sein Geheimnis und überlässt es seinen Betrachtern und deren jeweiliger Sicht, ob er etwa gerade startet oder landet oder so beschwingt ewig verharrt als sichtbares Zeichen des Trostes und der Freude, des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung.



Der Bürgerverein bei Radio ZuSa 1.7.2009

Matthias Dworschak und Rüdiger Schulz

Anmoderation:

Jedes Jahr veröffentlicht der Bürgerverein Lüneburg seine Rot-Blau-Weiße Mappe. Darin setzt sich der Verein mit verschiedenen Themen aus dem städtischen Leben des letzten Jahres auseinander: Zum Beispiel Baumaßnahmen oder die Entwicklung des Stadtbildes.

Gestern Abend hat der Bürgerverein seine Mappe 2009 vorgestellt. Wofür es Lob und Tadel gab, welche Kritik und welche Anregungen der Verein hat, weiß Matthias Dworschak.

Matthias Dworschak:

Seit 1973 bringt der Lüneburger Bürgerverein seine Rot-Blau-Weiße Mappe heraus. Einmal im Jahr treffen sich die zur Zeit 127 Mitglieder des Vereins und tragen zusammen, was sie im vergangenen Jahr an Entwicklungen in ihrer Stadt gestört hat, aber auch, was sie positiv fanden.

Mit „Lob und Tadel, Kritik und Anregungen“ sind diese Punkte in der Rot-Blau-Weißen Mappe überschrieben.

Beteiligt sind aber nicht nur die Vereinsmitglieder, denn jeder Lüneburger Bürger kann etwas beitragen, erklärt der Vereinsvorsitzende Rüdiger Schulz:

„Traditionsgemäß Mitte März trifft sich der Bürgerverein zum sogenannten Bürgertreff und da hat jedes Mitglied die Möglichkeit, Punkte die ihn bewegen - Lob und Tadel - zu äußern. Das nehmen wir auf, da sind auch Gäste willkommen die auch von dieser Möglichkeit Gebrauch machen und man kann uns auch schreiben. Und dieses werten wir aus, dieses wird zusammen geschrieben, wird ein bisschen sortiert, und dann wird es der Stadt zugeleitet zur Stellungnahme“

Matthias Dworschak:

Lob und Kritikpunkte werden dann der Lüneburger Stadtverwaltung überreicht, die zu den einzelnen Punkten Stellung nimmt. Dabei hat Rüdiger Schulz die Erfahrung gemacht, dass sie mal mit mehr, mal mit weniger Begeisterung aufgenommen werden:

Rüdiger Schulz:

„Zum Teil hat man schon das Gefühl, dass es erstmal beiseite geschoben wird. Das ist natürlich lästig: Da kommt der Bürger und verlangt etwas; oder der Bürgerverein. Wir haben etwa im vorletzten Jahr den Zustand der Teiche am Bockelsberg kritisiert und die Stadt hat sehr verhalten reagiert. Und es hat uns unglaublich gefreut, als dann im, glaub` ich, im Oktober in der Ratssitzung unser Oberbürgermeister erklärt hat, dass man jetzt an die Sanierung der Bockelsbergteiche geht“

Matthias Dworschak:

Die Stadt nimmt die Mappe des Bürgervereins also durchaus ernst, nimmt dazu Stellung und so manche Anregung wird auch umgesetzt.

Man müsse aber auch realistisch sein, meint Rüdiger Schulz. Der Vorsitzende des Lüneburger Bürgervereins sieht, dass zum Beispiel aufgrund leerer Kassen nicht jeder Wunsch Wirklichkeit werden kann oder eben manchmal seine Zeit braucht. Auf Granit gebissen hat der passionierte Radfahrer zum Beispiel mit der Kritik am Zustand der Radwege. Die Sanierung des Radwegs am Lünener Weg sieht die Stadt nicht als notwendig an.

Ein großer Kritikpunkt in der Rot-Blau-Weißen Mappe 2009 ist auch die geplante moderne Bebauung in der Frommestraße:

Rüdiger Schulz:

„Die Bebauung die vorgesehen ist passt nicht an diese Ecke. Sie verschandelt schlicht und ergreifend das Stadtbild, das muss man so deutlich mal sagen. Und die Reaktion, die wir auch im Vorfeld in der Presse, in Veranstaltungen, erlebt haben, zeigt ganz deutlich:

Das Ortsbild wird beeinträchtigt und dann hätte man dieses Bauvorhaben in dieser Weise an dieser Stelle nicht genehmigen dürfen. In einem Neubaugebiet wäre das

sicherlich unproblematisch gewesen, aber nicht an der Frommestraße.“

Matthias Dworschak:

Zwar gibt es noch eine Reihe weiterer Kritikpunkte, wie die Anbindung der städtischen Busse an den Metronom oder den Abriss der Tiergartenbrücke. Aber in der Mappe des Bürgervereins wird nicht nur gemeckert. Lob gibt es zum Beispiel für das Verhalten der Polizei bei den Nazi-Aufmärschen. Und besonders freut sich der Vereinsvorsitzende Rüdiger Schulz über den Umbau des alten Kaufhauses:

Rüdiger Schulz:

„Also das Positivste ist natürlich jetzt der Umbau des alten Kaufhauses am Stint. Das ist ein Segen und was man jetzt schon sehen kann, dass die alten Giebel wieder entstehen, die großen Gauben, das ist eine städtebauliche Verbesserung des ganzen Hafenviertels.“

Matthias Dworschak:

Jetzt hofft der Bürgerverein darauf, dass viele seiner Anregungen umgesetzt werden. Ob es klappt, steht dann sicherlich in der Rot-Blau-Weißen Mappe 2010.



Schön, dass im Hafen wieder ein Ewer liegt –auf dieser alten Postkarte ist ein prächtiges historisches Beispiel zu sehen. Allen Beteiligten herzlichen Dank!

Lüneburger Schlagzeilen aus 2009

Norbert Walbaum

Januar

1. Ayden-Joel Eckert und Moa Kabelitz sind die ersten Babys, die 2009 in Lüneburg geboren werden.
1. Selina Martens ist wieder Geschäftsführerin des Lüneburger Tierheims. Ein Jahr zuvor hatte sie wegen des Spardrucks das Handtuch geworfen
13. Mehr als 1000 Schüler nutzen den Informationstag der Leuphana Universität um sich über das Studienangebot zu orientieren.
22. Bei einem Brand im Wichernhaus, ausgelöst durch ein defektes Radio, kommt ein Mensch ums Leben.
24. Glück im Unglück hat eine Autofahrerin in Oedeme, die an einem Bahnübergang von einem Zug erfasst und dabei nur leicht verletzt wird.
27. Jahreshauptversammlung des Bürgervereins Lüneburg e.V. im Hotel Scheffler

Februar

6. Der Johanniterorden feiert das 50-jährige Bestehen der Hilfsgemeinschaft Lüneburg in der Michaeliskirche. Den Festvortrag hält der evangelische Bischof Professor Dr. Wolfgang Huber.
6. Wegen Asbestfunden bei Bauarbeiten werden die Fachräume im zweiten Stock des Gymnasiums Oedeme vorsorglich gesperrt.
7. Der Bürgerverein Lüneburg e.V. fährt zur Ausstellung „Matisse – Menschen, Masken, Modelle“ in das Bucerius-Kunstforum nach Hamburg.
24. Im Auktionshaus Christie's wird ein Pokal aus dem Lüneburger Silberschatz, der im Besitz von Yves St. Laurent war, versteigert. Die Stadt versucht, Spenden zum Kauf aufzutreiben, erhält aber zu wenig. Ein Bieterkonsortium rund um das Land Niedersachsen ersteigert diesen und will sie aber in Celle, nicht in Lüneburg, ausstellen.

24. Hajo Fouquet wird vom Theater-Aufsichtsrat, Kreisausschuss und Verwaltungsausschuss der Stadt zum neuen Intendanten des Theaters vom 1. August 2010 an gewählt.

März

2. Für den ärztlichen Notdienst im Landkreis tritt ein neues Konzept in kraft, sechs Notdienstkreise werden zusammengefasst, die Notfallpraxis in der Jägerstraße wird zentrale Anlaufstelle für alle Notfälle.

5. Ein Projekt für Senioren bei der Volkshochschule Lüneburg feiert ein erfolgreiches Jubiläum. Zum 75. Mal und damit seit 19 Jahren erscheint die Zeitschrift „Ausblick“.

7. Bei der 5. Lüneburger Rocknacht gehen mehr als 3100 Besucher auf Musikreise durch Bars und Kneipen.

9. Am Johanneum wird ein Anbau mit zwei neuen Kunsträumen und einer Erweiterung der Bibliothek eingeweiht.

13. Das Land Niedersachsen konzentriert die Künstlerförderung an der Leuphana Universität, die Stipendiatenplätze in Bleckede und Worpswede werden nach Lüneburg verlagert.

16. Der Wirt des Restaurants „Mäxx“ zieht die Klage gegen die Stadt zurück. Die umstrittene Luftkühlung wird abgebaut, da die Stadt eine neue Sondernutzungsregelung für Außengastronomie aufgestellt hat.

18. Bürgertreff des Bürgervereins Lüneburg e.V. in der „Krone“ zur Vorbereitung der Rot-Blau-Weißen Mappe 2009.

24. Deutschlands größter Bioerdgas-Motor wird mit einer Leistung von 1822 Kilowatt im Blockheizkraftwerk Lüneburg-Mitte der E.ON Avacon in Betrieb genommen.

25. Ein Computerwurm legt das gesamte EDV-System der Stadtverwaltung Lüneburg lahm, alle Server müssen heruntergefahren werden, bevor am Nachmittag die Verbindung zur Außenwelt wieder steht.

25. Der ehemalige Kreistagsabgeordnete und Kommandeur des Schwarzen Korps der Allgemeinen Schützengesellschaft Friedrich „Fred“ Struck stirbt im Alter von 84 Jahren.

27. Susanne Tewes, die im Jahr 2000 in Oedeme ihr Abitur machte, wird als erste Frau bei den Marinefliegern der Bundeswehr zur Hubschrauber-Pilotin ausgebildet.

31. Zur offiziellen Einweihung des neuen Seniorenservicebüros, einer gemeinsamen Einrichtung von Stadt, Landkreis und Land, kommt Staatssekretärin Dr. Christina Hawighorst in das Hospital zum Großen Heiligen Geist.

31. Ein Ultraleichtflugzeug muss wenige Meter hinter der Ostumgehung notlanden. Der Pilot, der unverletzt blieb, war auf dem Weg zum Bodensee, mit Tankstopp auf dem Lüneburger Flugplatz.

April

1. Dr. Joachim Mähnert tritt sein Amt als Leiter des Ostpreußischen Landesmuseums an, nachdem die Direktorenstelle seit 2005 unbesetzt war.

2. Startschuss für den Abbruch der Sporthalle am Kreideberg: Bereits seit Anfang 2006 ist das Gebäude wegen Einsturzgefahr gesperrt. Bis Ende des Jahres soll an gleicher Stelle der Neubau stehen.

11. Mit einer friedlichen Sitzblockade auf der Kaufhausbrücke am Stintmarkt und einer Demonstration im Bündnis gegen Rechtsextremismus haben rund 2500 Menschen gegen einen Aufmarsch von Neonazis protestiert, der schon auf der Bahnhofstraße von der Polizei gestoppt wurde.

14. Der Fernsehsender Hamburg 1 sendet live vom Lüneburger Marktplatz. Prominenter Gast ist Oberbürgermeister Ulrich Mädge.

15. Der TanzTheaterClub zeigt zum Richtfest des neuen Kinder- und Jugendtheaters Szenen aus „Live From Earth“.

17. Ein Brandstifter hat in der Grapengießstraße und in der Apothekenstraße Sperrmüll und Altpapier angezündet und einen Schaden von mehr als 100 000 Euro angerichtet.

21. Bei einem Brand in der Ernst-Braune-Straße entsteht ein Sachschaden von 100 000 Euro. Die Bewohnerin, eine Lehrerin, rettet geistesgegenwärtig noch die Abiturarbeiten, die zur Korrektur bereitlagen.

26. Die Lüneburger Jazzmeile am Bilmer Berg zieht wieder Tausende von Besuchern an, die gute Autos sehen und dabei gute Musik hören wollen.

28. Der ehemalige Lüneburger Stadtdirektor Friedrich W. Schumann stirbt im Alter von 69 Jahren.

29. Die Geschäftsführerin der Kurmittel GmbH, Barbara Mronja, wird in den Ruhestand verabschiedet.

29. Der Bürgerverein Lüneburg e.V. lässt sich von den Stadtführern Katrin Borgmeier und Klaus Niklas durch Lüneburg führen. Thema: „Durch die Nacht mit Claas und Trine“.

29. Der Lüneburger Kreistag stimmt der geplanten Fusion der Sparkassen Lüneburg und Harburg-Buxtehude zu.

30. Gegen den Zusammenschluss votiert dagegen der Lüneburger Stadtrat. Die Fusion ist damit geplatzt.

Mai

1. Mit mehr als 1000 Teilnehmern erlebt Lüneburg die größte Kundgebung zum 1. Mai seit vielen Jahren.

3. Zur Saisonöffnung im Freibad Hagen haben die Schiffsmodellbauer das Becken für sich, ab Montag sind die Schwimmer wieder am Zug.

5. Erneut brennt es in der Lüneburger Innenstadt, im Keller unter dem Kaufhaus Peek&Cloppenburg zündet ein Brandstifter Altpapier an. Mieter müssen aus ihren Wohnungen evakuiert werden, zwei Anlieger erleiden Rauchvergiftungen.

14. Ab sofort gilt für den Lüneburger Kurpark eine neue Benutzerordnung. Fahrradfahren, Grillen und das Trinken von mitgebrachtem Alkohol sind verboten.

14. Niedersachsens Kultusministerin Elisabeth Heister-Neumann besucht die Leseförderstunde der Lüneburger Mentoren und lobt die Unterstützung zur Verbesserung der Lesekompetenz von Schülern.

17. Der Internationale Tag der Museen mit der Ausstellung „Phänomenales“ im Ostpreußischen Landesmuseum und die Marketing-Aktion „Lüneburg, das große Experiment“ locken zahlreiche Interessierte an.

20. Bei Bauarbeiten bricht in der Landesfachschule Metall ein Feuer aus, ein Teil des gerade sanierten Dachstuhls wird zerstört, der Schaden beträgt mehr als 300 000 Euro.

23. Erneut marschieren Rechtsextreme durch Lüneburg, rund 100 Neonazis demonstrieren in Neu Hagen, während das „Bündnis für Demokratie/Netzwerk gegen Rechtsextremismus“ mehr als 1000 Lüneburger mobilisiert, die sich auf der Kaufhausbrücke und am Alten Kran versammeln.

29. Ein Kurzschluss im Trafo-Haus der ehemaligen Lucia-Hallen verräuchert die Hallen und macht sie vorerst unbenutzbar. Der Schaden beträgt rund 100 000 Euro

31. Rund 280 Teilnehmer starten beim Lüneburger BiRadlon. Bei der Radtour „Rund um Lüneburg“ kommt es zu einem tödlichen Sturz.

Juni

1. Privatdozent Dr. Christian Weiß wird neuer Chefarzt der Kardiologie am Städtischen Klinikum in Lüneburg.

6./7. Rund 7000 Besucher kommen zur Lüneburger Umweltmesse in den Clamartpark.

7. Bei der Europawahl werden die Grünen in der Stadt Lüneburg mit 27,6 Prozent die stärkste Partei, im gesamten Landkreis hat die CDU die Mehrheit.

9. Dr. Bernd Althusmann aus Lüneburg wird Staatssekretär im Niedersächsischen Kultusministerium.

13. Das Stadtteilstfest in Kaltenmoor steht unter dem Motto „10 Jahre Soziale Stadt“. Präsentiert wird mit zahlreichen Aktionen die kulturelle Vielfalt des Stadtteils.

13. Auf dem Campus der Leuphana Universität findet das Lunatic Festival statt – mit HipHop, Reggae und Pop sowie rund 2000 Zuschauern.

17. Rund 1500 Schüler und Studenten demonstrieren in Lüneburg für eine bessere Bildung.

19.-21. Beim Lüneburger Stadtfest regnet es immer zu den ungünstigsten Zeiten, es kommen zwar weniger Besucher als in den Vorjahren, aber das gemischte Musikprogramm findet seine Liebhaber.

21. Das Oldtimertreffen auf dem Lüneburger Flugplatz lockt trotz Regen rund 5000 Besucher an.

22. Startschuss für die weitere Sanierung der Friedrich-Ebert-Brücke, für Fahrzeuge wird das Bauwerk erst Anfang August wieder freigegeben.

26. Wolfgang Weber, ehemaliger Vizedirektor der H.B. Fuller GmbH und Aufsichtsrats-Chef der Klinikum- und Gesundheitsholding erhält für seine Verdienste den Ehrenring der Stadt Lüneburg.

26. Die ehemalige Bürgermeisterin Birte Schellmann wird zur neuen Vorsitzenden des DRK-Ortsverbandes Lüneburg gewählt.

30. Der Bürgerverein Lüneburg e.V. stellt seine „Rot-Blau-Weiße Mappe 2009“ vor. Der 1. Vorsitzende Rüdiger Schulz überreicht die Mappe an Herrn Oberbürgermeister Ulrich Mädge.

Juli

4. Das Cafe Ventuno auf dem Campus der Leuphana Universität stellt seinen Tagesbetrieb ein. Als Grund nennt die Geschäftsführung gesunkene Studentenzahlen.

11. Tagesfahrt des Bürgervereins Lüneburg e.V. nach Hamburg in das Maritime Museum.

11./12. Die Innenstadt wird zum großen Spielplatz beim Lüneburger Kinderfest. Rund 40 000 Besucher freuen sich an beiden Tagen über das Spiele- und Musikangebot sowie die Aktionen der TOGGO Tour des privaten Fernsehsenders RTL.

13. Auf dem Lüneburger Bahnhof unternimmt ein Jugendlicher eine lebensgefährliche Kletteraktion auf einem Güterzug. Er kommt der Oberleitung zu nahe und erleidet schwere Verbrennungen, die in einer Spezialklinik behandelt werden müssen.

17. Auf dem ehemaligen Gelände der Psychiatrischen Klinik Häcklingen beginnen die Abbrucharbeiten, um Platz für ein neues Baugebiet zu schaffen. Umstritten ist die zukünftige Nutzung der denkmalgeschützten Möllering-Villa.

18. In Kaltenmoor werden Polizisten vor einem Fitnessstudio attackiert, als sie auf der Suche nach Diebesgut Spinde öffnen wollen.

19. An der Lüner Rennbahn gehen zwölf Transporter der Post in Flammen auf. Der Sachschaden beläuft sich auf rund 170 000 Euro. Die Polizei vermutet einen politisch motivierten Hintergrund

22. Bei einem Feuer im Karstadt Backshop entsteht ein Schaden von rund 80.000 Euro. Brandursache ist ein Kurzschluss. Der Imbiss muss für längere Zeit geschlossen werden.

24. Insgesamt 60 Lüneburger sind nach Sinn in Hessen gefahren. Sie wollen dabei sein, wenn die neue Schifferglocke für die Nikolaikirche gegossen wird.

25. Der Künstler Gunter Demnig verlegt in Lüneburg fünf Stolpersteine zum Gedenken an Verfolgte und Ermordete in der Nazi-Zeit.

August

6. Am ersten Schultag nach den Sommerferien nehmen Eltern in der Grundschule Kreideberg den Putzlappen selber in die Hand. Nach einer Renovierung seien die Räume so nicht für den Unterricht nutzbar.

8. Erstmals geht im Lüneburger Kurpark ein Kontrolldienst auf Streife, um das Aufenthaltsverbot in der Nacht durchzusetzen.

11. Das Johanneum in Lüneburg erhält einen eigenen Forscherraum. Schüler können nun ihre Versuchsreihen für Wettbewerbe wie Jugend forscht länger aufgebaut stehen lassen.

14. Lüneburg wird per Gerichtsurteil gezwungen, eine Baugenehmigung für einen Funkmast am Handwerkerplatz zu erteilen. Damit werden Bausünden der 1970-Jahre in einem inzwischen denkmalgeschützten Ensemble bestraft.

15./16. Das traditionelle Stintfest lockt mit buntem Musikprogramm wieder Tausende Besucher ins Lüneburger Wasserviertel.

17. Das Lüneburger Stadtarchiv bezieht neue Räume in der ehemaligen Landeszentralbank an der Wallstraße.

17. Bei einer NPD-Veranstaltung auf dem Lambertiplatz werden die 23 Teilnehmer von rund 300 Gegendemonstranten mit Nazi-Raus-Rufen begleitet.

22. Zahlreiche Museen und historische Orte laden zur 10. Lüneburger Museumsnacht ein. Rund 5000 Besucher nutzen das Angebot.

29. Radtour des Bürgervereins Lüneburg e.V. 2009. Die Tour führt von Hitzacker an der Ostseite der Elbe entlang bis Bleckede.

September

1. Zum 70. Jahrestag des Überfalls auf Polen und dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges referieren zwei anerkannte polnische Wissenschaftler im Lüneburger Rathaus.

5. Zur großen Anti-Atom-Demonstration fahren 1300 Menschen von Lüneburg mit einem Sonderzug nach Berlin.

5./6. Die Alte Handwerkerstraße lässt das Leben vor 500 Jahren zur Zeit der Renaissance in Buden in der Westlichen Altstadt für kurze Zeit wieder lebendig werden.

13. Mehr als 1000 Besucher nutzen die Möglichkeit, am Tag des offenen Denkmals zahlreiche denkmalgeschützte Gebäude in Stadt und Landkreis kennenzulernen.

15. Der Leiter der Ratsbücherei Rolf Müller geht in den Ruhestand. Die Leitung von Stadtarchiv und Bücherei soll zusammengelegt werden.
17. Die neue Schifferglocke der Nikolaikirche ist in Lüneburg angekommen, am Freitag wird sie auf dem Marktplatz feierlich enthüllt, dazu rezitiert der Schauspieler Christian Quadflieg aus Schillers „Die Glocke“.
20. Die 9. Lüneburger Clubnacht verzeichnet wohl auch wegen des milden Wetters weniger Besucher, die Gäste wollen lieber die laue Luft draußen genießen.
21. Die Schifferglocke wird mithilfe eines Autokrans in den Turm der Nikolaikirche gehievt. Am 4. Oktober soll die Glocke erstmals erklingen.
24. Nach eigenen Angaben besitzt das Klinikum Lüneburg ab sofort das modernste Herz-Katheter-Labor in Deutschland.
27. Eckhard Pols (CDU) gewinnt bei der Bundestagswahl das Direktmandat und ist in der kommenden Legislaturperiode der einzige Vertreter Lüneburgs im Bundestag.

Oktober

1. 1200 Studenten beginnen ihr Studium an der Leuphana Universität. Die Startwoche läutet der ehemalige Wirtschafts- und Finanzminister Prof. Dr. Manfred Lahnstein ein.
- 2.-4. Die 7. Sülfmeistertage ziehen mehr als 50 000 Besucher in die Stadt, Sülfmeister wird Marco I. vom SaLü-Team. Beim Festumzug nehmen mehr als 2 000 Menschen teil.
4. Der Bürgerverein Lüneburg e.V. nimmt, wie auch in den letzten Jahren, aktiv am Sülfmeister-Festumzug teil.
- 5.-9. Während der Leuphana Startwoche fasziniert die Kunstaktion ARTotale viele Lüneburger. Streetart-Künstler aus aller Welt verwandeln Gebäude in Kunstwerke.
8. Oberbürgermeister Ulrich Mädge macht den ersten Spatenstich für den Bau des dritten Gleises an der Bahnstrecke Richtung Hamburg.

8. Innenminister Uwe Schünemann weiht in Lüneburg den ersten Kinderhort an einer Polizeibehörde ein.

16. Olaf Schürmann tritt seinen Arbeitsplatz als City-Manager der Lüneburg Marketing an.

19. In Rettmer werden auf einem zugewucherten Grundstück 560 vernachlässigte Kleintiere gefunden. Mit Unterstützung der Polizei und des Gesundheitsamtes rettet das Veterinäramt die Tiere, die ins Tierheim gebracht werden.

31. Der Bürgerverein Lüneburg e.V. fährt nach Hamburg in die Kunsthalle zur Ausstellung „Hamburger Ansichten – Maler sehen die Stadt“.

November

3. Ein Tanzprojekt von Jugendlichen im Schulzentrum Kaltenmoor heimst beim Niedersächsischen Integrationspreis den zweiten Preis ein und gewinnt 8000 Euro.

5. Der Grünflächen- und Forstausschuss der Stadt Lüneburg hat für einen Antrag der Grünen gestimmt, das ursprünglich geplante Baugebiet Tiergartenkamp komplett unter Landschaftsschutz zu stellen.

7. Bei der LZ-Aktion Blätterwald werden erneut Laubbäume für mehr Trinkwasser und ein besseres Klima gepflanzt. Bei der Aktion nahe Melbeck wird die Rekordzahl von 16 000 Setzlingen gepflanzt. Auch der Bürgerverein Lüneburg e.V. hat sich daran beteiligt.

12. Der Vorstandsvorsitzende der Loewe-Stiftung in Ochtmissen, Dr. Reiner Faulhaber, wird nach zehn Jahren im Amt verabschiedet.

20. Anne Dudeck, Frauenbeauftragte der Leuphana Universität, erhält für ihr Engagement in den Bereichen Bildung, Soziales und Frauenpolitik das Bundesverdienstkreuz.

24. Rund 1000 Schüler und Studenten fordern bei einer Demonstration in der Lüneburger Innenstadt Reformen im Bildungssystem.

25. Der Weihnachtsmarkt auf dem Lüneburger Marktplatz lockt mit 40 Ständen und Aktionen die Besucher bis zum 22. Dezember in die Innenstadt.

27. Erst nach mehreren Versuchen gelingt der Stapellauf des Salzewers in die Ilmenau. Der Schiffbau ist ein Gemeinschaftsprojekt von ARGE, Salzmuseum und ALA, das jungen Leuten eine Perspektive für den Beruf geben soll.

Dezember

1. Für den geplanten Bau der Autobahn 39 durch das Wohngebiet Lüneburg-Moorfeld sieht das Bundesverkehrsministerium einen Tunnel beziehungsweise eine Deckelung aus Lärmschutzgründen vor.

5. Helga Habenicht erhält vom Bürgerverein Lüneburg als „Bürgerin des Jahres“ den Sulfmeisterring für ihr ehrenamtliches Engagement als Geschäftsführerin der Hilfsaktion „Der gute Nachbar“ im Rahmen des Bürgeressens.

5./6. Trotz Regens kommen wieder Abertausende Besucher zum traditionellen ALA Renaissance-Christmarkt rund um die Michaeliskirche.

8. Das Naturmuseum erhält von der Volkswagen Stiftung für ein Forschungsprojekt über historische Ton-Produktion mehr als 230 000 Euro.

13. Der Tag der offenen Tür bei der Fernsehserie „Rote Rosen“ lockt 3000 Fans ins Studio im Lüneburger Hafen.

22. Kurz vor Weihnachten hat der Winter Lüneburg fest im Griff – mit Schnee und Temperaturen um die zehn Grad minus.

28. Der Freundeskreis Ratsbücherei ist am Ziel: 50 000 Euro Spenden haben die Frauen und Männer eingeworben, um Bücherschätze restaurieren zu lassen.



Das neue „Alte Kaufhaus“ im Wasserviertel

Peter Sawalies

Das Engagement und die Investition von Henning J. Claassen im Wasserviertel können sich sehen lassen! Und die Rufe von Bürgerverein, ALA und Stadtführern, dass dort etwas „Anständiges“, etwas, das dem altwürdigen Speichergebäude am alten Salz- und Stadthafen, dessen erste Erwähnung immerhin in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts reicht, auch gerecht wird, sind anscheinend erhört worden. Wie es scheint, wieder einmal von dem Richtigen, dem Bürger des Jahres 2004 und Träger des Sülzmeisterrings des Bürgervereines Lüneburg.

Zwar ist nicht historisierend nach alten Zeichnungen und Grundrissen einfach der alte Speicher wieder errichtet worden, dafür ist nun aber ein Neubau als Hotel mit Restaurant, Cafe und Kunstgalerie entstanden, der zeigt, dass man auch moderne Architektur mit Gefühl und Augenmaß in einer mittelalterlichen Stadt verwirklichen kann. Lüneburg zeigt sich seinen vielen Gästen wieder einmal offen und modern, alt und jung zugleich. Vom Alten Kaufhaus ist ja schon nach dem Rademacherschen Verbrechen von 1959 nur die barocke Schaufassade geblieben, und der betonierte Zweckbau für die Feuerwehr von 1966 tat uns „Lüneburg-Fans“ immer in der Seele weh. Meine Erklärungen den Gästen gegenüber klangen immer wie eine Entschuldigung für die Sünden der 60er Jahre.

Nun stehen die Stadtführer wieder mit stolz geschwellter Brust erklärend an der Ilmenau, und die Besucher sind beeindruckt vom Mute des Architekten von Mansberg und des Bauherrn Claassen. Die moderne Fassade zeigt sich hell und offen und erinnert an die Lüneburger Backsteinbauweise. Schließlich bekommen wir nun auch noch mehr Gästebetten, die wir dringend brauchen! Lüneburg ist 2012 Gastgeber der Hansetage. Da kommen eine Menge Gäste aus vielen Städten und Ländern der alten und neuen Hanse und müssen untergebracht werden.

Der historische kleine Stadthafen soll auch etwas maritimer werden, Schiffe fehlen da noch! Immerhin dümpelt bereits ein von arbeitslosen Jugendlichen gebau-

ter Salz-Ewer am Dalben, ein historischer Prahm soll noch am Salzmuseum als zweites Jugendprojekt auf Kiel gelegt werden. Und vielleicht kommen ja zu den Hansetagen dann noch ein paar Museumsschiffe hinzu? Wasserviertel und Stadthafen wären damit deutlich aufgewertet!



Sal- und Moorbad Lüneburg. Altes Kaufhaus u. Kran



Besinnliches und Nachdenkliches

Margrit Küntzel

Abends

Der Abend kommt hernieder,
die Stunden werden kalt.
Die Amsel sang die Lieder,
nun schläft sie bald.

Es dunkelt von den Bäumen,
ein jeder geht zur Ruh
und lässt in seinen Träumen
Geschichten zu.

Frühjahr

Der Himmel ist weit, der Himmel ist grau,
und wenn ich aus dem Fenster schau
ragen in den Horizont ohne Sonnenschein
schwarze Äste als gemalte Figuren hinein.

Der Himmel ist weit, der Himmel ist weiß,
seine Flockensterne rieseln leis.
Dächer und Wege sind verschneit
und den Bäumen schenkt er ein Winterkleid.

Der Himmel ist weit, der Himmel ist blau
wenn ich heute aus dem Fenster schau
stehen verzauberte Bäume im Sonnenschein.
Lässt der Winter endlich den Frühling herein?

Dr. Robert Brendel

Geistiger Widerstand eines Lüneburger Lehrers und Schriftstellers gegen den Nationalsozialismus.ⁱ

Uwe Plath

I. „Um Leben und Werk betrogen“.

Leben und Werk Dr. Robert Brendels sind zeitweise eng mit Lüneburg verbunden. Etwa 15 Jahre lebte er mit seiner Familie in Lüneburg, etwa 15 Jahre arbeitete er als Lehrer an der heutigen Wilhelm-Raabe-Schule, und zwar von 1919 bis 1934, also eine halbe Generation lang, die ganze Zeit der Weimarer Republik hindurch. Es waren größtenteils glückliche und erfüllte Jahre für Brendel und seine Familie - bis 1933 eine dunkle Zeit deutscher Geschichte anbrach und das Leben der Brendels auf tragische Weise veränderte.

Im Jahre 1973 veröffentlichte der jüdische Bibliothekar und Schriftsteller Werner Kraft in seinem autobiographischen Werk „Spiegelung der Jugend“ einen Brief, den Brendel ihm am 1. Juni 1933, wenige Monate nach der „Machtergreifung“, geschrieben hatte.ⁱⁱ Kraft erinnerte sich dabei auch an eine Begegnung mit Brendel in Lüneburg:

„Ich traf bei meinen Freunden in Lüneburg den Schriftsteller und Lehrer Robert Brendel. Ich sehe einen schönen und feurigen jugendlichen Mann. Ich sehe ihn nicht mehr. Er hat wie ein Löwe um die Rettung seiner jüdischen Frau gekämpft. Sie gelang ihm. Dafür brach er nach 1945 zusammen, um Leben und Werk betrogen.“

Der Brief, den Brendel am 1. Juni 1933 an Werner Kraft schrieb, ist ein bemerkenswertes Dokument der Verbundenheit eines Lüneburger Bürgers mit einem jüdischen Mitmenschen. Er offenbart auch die innere Zerrissenheit und Not, in der sich Brendel aufgrund der Machtergreifung und der danach eingetretenen

„Brutalität des Tages“ befand. Vor allem ist er ein Zeugnis des geistigen Widerstandes gegen die nationalsozialistische Ideologie und ein Beispiel für Menschlichkeit und Zivilcourage in schwerer Zeit. Er hat folgenden Wortlaut:

„Endlich finde ich die Ruhe, Ihnen zu schreiben. Schon lange lag es mir am Herzen, Ihnen in dieser Zeit menschlicher Barbarei meine herzliche Verbundenheit auszusprechen. Aber ich war gelähmt, unfähig, anderes zu denken und zu tun, als das, was einem so der Tag zur Verarbeitung zuwarf. Und das war wahrhaftig schwer und hoffnungslos genug. Die Schutzmauern des geistigen Raums, in dem man lebt und leben muss- heute mehr denn je- waren nicht immer stark genug gegen die Brutalität des Tags: der Selbstmord von Professor Jakobsohnⁱⁱⁱ und all das andere drangen denn doch allzu gewalttätig ein. Man versuchte, dem Wesen und Werden Deutschlands doch im Innersten verbunden, einen Sinn zu finden in diesen Unmenschlichkeiten, man bemühte sich, irgendwo die tiefere geschichtliche Legitimation der Männer zu entdecken, die solche Barbareien selbstgewiss heraufbeschwören. Und immer stand man vor dumpfen Gefühlen, wilden Ressentiments, kleinbürgerlichen Räuschen als den Quellen einer Bewegung, die sich heroisch zu nennen wagt. Und Sie werden ermessen können, was es bedeutet, in solcher Zeit unter solcher Führung Lehrer sein zu müssen, Lehrer der deutschen Geschichte und Sprache! Sie, der Sie in die innersten Geheimnisse und Schönheiten deutscher Dichtung eingedrungen sind wie keiner der ‚arischen‘ Schreier, die heute das Wort haben. Sie werden verstehen, mit welchem inneren Grauen ich an die Zukunft meiner Lehrtätigkeit denke. Denn man kann, so sehr einem das auch eingeredet wird und so sehr man sich selber damit zu beruhigen sucht, nicht geistige Dinge unter dem Gesichtspunkt einer Weltanschauung lehren, die einem gegen das innerste Gewissen ist, ohne Schaden an seiner Seele zu nehmen. Und es ist das Beschämendste dabei für einen, dass man, solange es geht, still hält, weil man die Entbehrungen fürchtet und den möglichen Hunger, den man durch eine stolzere Haltung seinen Kindern auferlegen würde. Aber, wie Sie an Hubert Breitenbach^{iv} schrieben, es gibt eine

Grenze, über die ich entschlossen bin, nicht zu gehen. Es sollte Ihnen dieser Brief sagen, dass es Deutsche, ‚Arier‘ gibt, die zu Ihnen und zu Ihrem Volke sich bekennen in selbstverständlicher Menschlichkeit, sollte es Ihnen sagen, um Sie in Ihrem Glauben an die Kraft des Geistes zu stärken. Aber ich glaube, es wurde mehr eine Klage um eigene Bitterkeit und sicherlich der Ausdruck gemeinsamer Not. Wie so oft in der Geschichte tragen Sie und Ihr Volk auch heute wieder das schwere Schicksal des Menschen in der Welt. Und so sind Sie nicht allein. Ich hätte Sie gern besucht, aber ich kann mich nicht entschließen, meinen Vater in Hannover zu sehen; denn meine Familie steht im anderen Lager.“

II. „Ehre diesem Deutschen, der gesprochen hat.“



Als Werner Kraft diesen Brief im Jahre 1973 veröffentlichte - 40 Jahre, nachdem Brendel ihn geschrieben hatte-, bemerkte er dazu mit Recht:

„Hier hat also ein Deutscher gleich zu Beginn, ‚als es noch nicht so schlimm war‘, die ganze Wahrheit erkannt, die entsetzliche, die ausweglose, in der ein Lehrer für Sprachwissenschaft in Marburg wie dieser Professor Jakobsohn aus Lüneburg Selbstmord begehen

musste, aber das ist nur ein Beispiel von nicht zählbaren. Ehre diesem Deutschen, der gesprochen hat!“

Wer war dieser Robert Brendel, der auf diese Weise geehrt wurde?

Robert Brendel wurde am 3. September 1889 als Sohn deutscher evangelischer Eltern in Pachuca/ Mexico geboren. Sein Vater arbeitete dort als Bergwerksdirektor. Als Brendel 10 Jahre alt war, gaben ihn die Eltern in die Obhut von Verwandten in Hannover (Bruder und Schwester der Mutter lebten dort), damit er eine angemessene Schulbildung erhalte. Brendel besuchte die Leibnizschule und erwarb 1908 das Abitur.

Er studierte in München die Fächer Deutsch, Geschichte und Philosophie. Nach drei Semestern wechselte er an die Universität Straßburg, an der er 1913 mit einer historischen Arbeit (über „Die Pläne einer Wiedergewinnung Elsass-Lothringens in den Jahren 1814/15“) zum Dr. phil. promovierte. Der Plan, sich zu habilitieren und eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen, scheint durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhindert worden zu sein.- In Straßburg lernte Brendel seine spätere Frau Xenia Bernstein kennen. Sie stammte aus einer russischen jüdischen Familie und war in Riga aufgewachsen. 1913 promovierte sie an der Universität Erlangen -als eine der ersten Frauen- über ein philosophisches Thema. Beide verlobten sich 1911 und heirateten 1918, nach siebenjähriger Verlobungszeit. Diese außergewöhnlich lange Verlobungszeit ist wohl nicht nur durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu erklären, sondern auch durch die Vorbehalte der Familie Brendels gegenüber einer jüdischen Frau. An dem Ersten Weltkrieg nahm Brendel als Freiwilliger teil. Wegen einer schweren Magenerkrankung wurde er 1914 -schon kurze Zeit nach Kriegsausbruch- aus der Armee entlassen und legte 1915 am Studienseminar in Hannover das Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien in den Fächern Deutsch und Geschichte ab. Erste Unterrichtserfahrungen sammelte er in Wilhelmshaven und in Buxtehude, später in Quakenbrück.

1916 wurde Brendel erneut eingezogen und erlebte als Soldat die verlustreiche Schlacht an der Somme (270000 deutsche und ebenso viele französische und englische Soldaten sollen dort gefallen sein) sowie den Stellungskrieg an der Aisne im Winter 1916/17. Die schrecklichen Erlebnisse jener Jahre hat er später mit schonungsloser Offenheit in seinen ersten schriftstellerischen Arbeiten nie-

dergeschrieben, z.B. in der kleinen Novelle „Weihnachten an der Somme“ sowie dem Kriegsroman „Die Müllschipper“.

III. Lehrer an dem Lüneburger Oberlyzeum, der späteren Wilhelm-Raabe-Schule

Robert Brendel kam Ostern 1919, 29 Jahre alt, nach Lüneburg. Und zwar als Studienrat an das von Dr. Zechlin geleitete Oberlyzeum, das 1925 den Namen Wilhelm-Raabe-Schule erhielt. Er war damals gerade ein Jahr verheiratet und im Januar Vater der (in Quakenbrück geborenen) Tochter Gisela geworden. 1922 und 1927 wurden in Lüneburg die Töchter Bettina und Irene geboren. Da Brendel evangelischer Christ war und sich seine Frau vom Judentum emanzipiert hatte, wuchsen die Kinder evangelisch auf. Von Gisela, die von 1929 bis 1934 die Wilhelm-Raabe-Schule besuchte, habe ich erfahren, dass sie sich während des Konfirmandenunterrichts (bei Pastor Cohrs) in der St. Michaelisgemeinde engagierte.

Brendel unterrichtete an der Wilhelm- Raabe-Schule die Fächer Deutsch, Geschichte, Latein und Pädagogik. Er arbeitete mit Kollegen zusammen, die - ebenso wie er- der Weimarer Republik positiv gegenüber standen und die sich darum bemühten, einen modernen, fortschrittlichen Unterricht zu führen. Zu diesen Kolleginnen und Kollegen gehörten nicht nur die Oberin Voigt, die Mathematik unterrichtete und von 1945-49 die Schule leitete, oder die Französisch-Lehrerin Fräulein Bühning, sondern auch der bereits erwähnte Hubert Breitenbach. Für sie war es ein besonderes Anliegen, den Schülerinnen nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern sie auch in ihrer persönlichen Entwicklung zu fördern, sie zu selbstbewussten Persönlichkeiten zu erziehen. Dies geschah in sogenannten Versuchsklassen, um „Prinzipien der Reformpädagogik auszuprobieren“. Dadurch sollte (so erinnerte sich Brendels älteste Tochter Gisela später), „der frontale, lehrerzentrierte Unterricht aufgegeben werden zugunsten eines

weniger autoritär bestimmten, mehr kooperativen und vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Lehrern und Schülern. Die Schüler sollten den geordneten Ablauf des Unterrichts, den Willen zur Mitarbeit und zum Lernen in ihre eigene Verantwortung nehmen.“^v



Von den pädagogischen Zielen, die Dr. Brendel bei seinem Unterricht- besonders in der Oberstufe- leiteten, zeugt die Rede, die er im Jahre 1930 anlässlich der Entlassung der Abiturientinnen hielt. Ausgehend von dem Goethe-Wort „Jedes Lebendige ist kein Einzelnes, sondern eine Mehrheit“ stellte er die Frage: „warum beschäftigten wir uns mit dem Barock, dem Sturm und Drang, der Romantik, mit Georg Büchner, Kleist, Hebbel, dem Realismus und proletarischer Lyrik, warum mit dem Zeitalter des Absolutismus, der Französischen Revolution, Bismarck und der Vorgeschichte des Weltkrieges?“ Und er gab die Antwort, dass es nicht nur darum gehe, Wissen für einen künftigen Beruf zu vermitteln, sondern darum, jungen Menschen eine Einsicht in das Leben „als große Einheit“ zu vermitteln; darum, das Leben in seinem unergründlichen Reichtum und in

seinen Gegensätzen zu erfassen und zu verstehen, um dadurch zur Humanität zu erziehen. Brendel schloss seine Rede mit der – auch heute noch aktuellen- Aufforderung an die Abiturientinnen:

„Arbeiten Sie mit daran, dass Sie eine Zukunft verwirklichen helfen, in der Gemeinschaft, Humanität und die schöpferische Einheit des Lebens selbstverständliche Grundlagen allen Daseins sind, denn Jedes Lebendige ist kein Einzelnes, sondern eine Mehrheit.“

Als ich mich Ende der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts mit Brendel zu beschäftigen begann, habe ich noch einige seiner ehemaligen Schülerinnen kennengelernt und sie nach ihrer Schulzeit befragt; Schülerinnen, die heute gar nicht mehr leben oder das biblische Alter von über 90 Jahren erreicht haben. Sie erinnerten sich mit großer Dankbarkeit und geradezu überschwänglich an ihren ehemaligen Lehrer und seinen Unterricht; an einen Lehrer, der zudem gut aussah und von dem man als Mädchen schwärmen und träumen konnte.

IV. Öffentliches, kulturelles, politisches und schriftstellerisches Wirken in Lüneburg

Neben seiner Tätigkeit als Lehrer fand Brendel in den Jahren bis zur sogenannten „Machtergreifung“ Zeit und Kraft für ein reges öffentliches, pädagogisches und kulturelles Wirken in Lüneburg.

So arbeitete er mit im Lüneburger Jugendring, der- von der Jugendbewegung beeinflusst- jungen Menschen „einen Weg durch die Wirren der Gegenwart“ zeigen wollte.

Von 1920 bis 1925 war Brendel als Dozent an der Volkshochschule tätig. In seinen gut besuchten Vorlesungen setzte er sich z. B. für zeitgenössische, später als „kulturbolschewistisch“ verschriene Schriftsteller ein wie Berthold Brecht, Erich

Maria Remarque oder Carl Sternheim, also für Autoren, die seit 1933 verfolgt und deren Bücher verbrannt wurden.

Mehrere Jahre gehörte Brendel zum Vorstand der 1927 gegründeten Lüneburger Theatergemeinde. Man muss wissen, dass Lüneburg seit 1921 kein eigenes Theater besaß. So versuchte die Theatergemeinde, Gastspiele verschiedener bekannter Bühnen Norddeutschlands nach Lüneburg zu holen: Die Hamburger Kammerspiele gastierten mit Strindbergs „Kameraden“ oder mit Sternheims „Cassette“, das Deutsche Schauspielhaus mit Shakespeares „Was Ihr wollt“, das Thalia-Theater mit Hauptmanns „Der Biberpelz“, um nur einige Bühnen, einige Beispiele zu nennen. Die Aufführungen fanden in Greunes Theater an der Neuen Sülze statt. Brendel war als „literarischer Beirat“ für die Auswahl der Theaterstücke verantwortlich und verfasste selbst viele der Theaterprogramme, von denen sich einige erhalten haben.

Hervorzuheben ist auch Brendels schriftstellerisches dem Expressionismus verbundenes Schaffen jener Jahre, das hier nur skizziert werden kann: 1920 erschien die Novelle „Die große Hure“, die manche in Lüneburg allein aufgrund der Thematik und Sprache als Skandal empfanden und die 1933 mit einem Vorwand dafür bot, die „Untragbarkeit“ Brendels als Lehrer zu begründen. Diese Novelle handelt, der biblischen Geschichte vom Untergang Sodom und Gomorrhas folgend, von der Auseinandersetzung des Menschen mit Gott, von Schuld und Sühne, von dem Streben nach Reinheit der Seele - von Themen, die in abgewandelter Form auch die Novellen der folgenden Jahre bestimmen sollten.

Neben das erzählerische Werk Brendels, der seit 1930 Mitglied des PEN-Clubs war und 1931 als Delegierter an der internationalen Tagung in Amsterdam teilnahm, tritt gleichrangig Brendels Lyrik, die in angesehenen Zeitschriften und Anthologien veröffentlicht wurde. Zwar erreichte Brendel kein großes Publikum, aber bedeutende Literaturkritiker jener Zeit zollten ihm Anerkennung.

Man darf Brendel durchaus zu den wichtigen Dichtern in der Zeit des geistigen Aufbruchs nach dem Ersten Weltkrieg zählen.

Hingewiesen sei auch auf das politische Wirken Brendels in jener Zeit. Brendel war ein wacher politischer Mensch, der die Weimarer Republik begrüßte und sich für sie einsetzte. Er gehörte keiner politischen Partei an, stand aber der SPD nahe. Zusammen mit dem Lüneburger Regierungspräsidenten Hans Krüger, Mitglied der SPD und später Staatssekretär unter Stresemann, gründete er Mitte der zwanziger Jahre einen „Republikanischen Verein“. Hier traf man sich wöchentlich, um in Vorträgen für die Politik der Weimarer Republik und für die Aussöhnung mit Frankreich zu werben. Das große Ansehen, welches Brendel damals in Lüneburg besaß, dürfte die Tatsache belegen, dass er auf der Verfassungsfeier am 11. August 1932, (der letzten der Weimarer Republik) die Festrede hielt; und zwar über das von der Reichsregierung vorgegebene Thema „Goethe als Deutscher“. Brendel beendete seine Rede mit dem klaren Bekenntnis zur Weimarer Verfassung und Demokratie:

„Als Deutsche sind wir Brüder seines [Goethes] Wesen. Die Verfassung von Weimar gab uns den freien Raum, in seinem Geiste zu streben. Es liegt an uns, dass wir seinen und ihren Sinn nicht verfälschen, sondern immer reiner erfüllen. Und wenn ich Sie nun auffordere, mit mir ein Hoch auf unser deutsches Vaterland auszubringen, so geschehe es als Bekenntnis in diesem Sinne.“

V. Entlassung aus dem Schuldienst und Verfolgter des Nationalsozialismus

Als Brendel diese Rede hielt, war die NSDAP (mit 37,4 %) bereits die stärkste Partei in Deutschland geworden. Nur wenige Monate später, nach der „Machtergreifung“ im Januar 1933, begann sie mit der systematischen Verfolgung ihrer politischen Gegner, wie Brendel selbst erfahren sollte. Er gehörte zu den ganz wenigen Menschen in Lüneburg, welche die Nationalsozialisten von Anfang an

durchschauten und sich keinen Illusionen darüber hingaben, welches Verhängnis die NSDAP für Deutschland bringen sollte. Dies belegt auch der oben zitierte Brief an Werner Kraft.

Wenige Monate später begann die Tragödie Brendels und seiner Familie. Brendels vielfaches kulturelles Wirken in Lüneburg, sein öffentliches Auftreten als Demokrat, seine Ehe mit einer Jüdin ließen ihn zu einem Verfolgten der neuen Machthaber werden. Sie erhoben den Vorwurf, Brendel erteile keinen „nationalen Unterricht“, er veröffentliche „kulturbolschewistische Dichtungen“. Ermittlungen wurden gegen ihn eingeleitet. Seine Wohnung in der Barckhausenstraße 50 wurde durchsucht, einige seiner Bücher und Zeitschriften wurden beschlagnahmt. Brendel wurde vom Unterricht an der Wilhelm-Raabe-Schule suspendiert. Er kam zu der für ihn bitteren Erkenntnis, „wie sinnlos und ohne jedes Echo meine vierzehnjährige Tätigkeit in Lüneburg gewesen ist“.

Diese Bitterkeit Brendels war aufgrund der gerade erfolgten Suspendierung vom Unterricht verständlich, aber die Schülerinnen, die er 1933 als Klassenlehrer zum Abitur geführt hatte, sahen das ganz anders. Sie richteten ein Protestschreiben an das Provinzialschulkollegium in Hannover, um die gegen Brendel erhobenen Beschuldigungen und Gerüchte zu widerlegen. Darin lobten sie ihn als „Lehrer und als Mensch“ sowie als Vorbild „für ihr ganzes Leben“:

„Wir haben soeben nach bestandener Reifeprüfung die Schule verlassen. Herr Dr. Brendel war unser Klassenleiter und unterrichtete uns im Deutschen und in Geschichte. Was er uns während dieser drei Jahre als Lehrer und Mensch gewesen ist, wird uns für unser ganzes Leben Vorbild sein.“ Entschieden wiesen sie den Vorwurf zurück, Brendel habe marxistisches Gedankengut vertreten oder sie einseitig beeinflusst: „Der größte Teil der Klasse stammt aus christlichem und durch und durch national gesonnenem Haus. Weder im Deutschen noch in der Geschichte haben die Vorträge des Herrn Dr. Brendel jemals bei uns in politi-

scher, nationaler oder christlicher Beziehung irgendwie Anstoß erregt. Sie waren nach unserem Dafürhalten frei von marxistischen oder gar kommunistischen Gedankengängen. (...) Abweichende Ansichten der Schülerinnen ließ er, wenn sie entsprechend begründet wurden, stets gelten.“ Und sie schließen mit dem Bekenntnis, „jetzt und jederzeit hinter ihrem Deutsch- und Geschichtslehrer“ zu stehen, „der, wenn er von diesem Schritt wüsste, bei der Zurückhaltung, die wir an ihm kennen, wahrscheinlich nicht einmal damit einverstanden sein würde.“

Dieser Brief wurde von der Klassensprecherin Gisela Schmidt, Tochter des damaligen Oberbürgermeisters, geschrieben und von allen Mitschülerinnen unterschrieben. Er gehört auch heute noch – vielleicht zu wenig beachtet – als Beispiel und Vorbild für Engagement und Zivilcourage von Schülerinnen zu den Glanzpunkten in der Schulgeschichte der Wilhelm- Raabe- Schule.^{vi}

Der Brief wurde nie beantwortet, Brendel blieb vom Dienste suspendiert und wurde zum 1. April 1934 nach Wesermünde an die Schule eines NS- Schulleiters zwangsversetzt, den Brendel in der Novelle „Der Papagei“ charakterisierte.

Die folgenden 11 Jahre bis zum Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland wurden für Brendel und seine Familie eine Zeit der Not, der Bedrängung, der Demütigung. Ich nenne nur einige Beispiele: 1936 wurde Brendel – nach zweijähriger Tätigkeit - in Wesermünde zwangsweise pensioniert, weil er - mit einer Jüdin verheiratet - keinen „wirklichen Erfolg für die Gesinnungsbildung der Jugend im nationalsozialistischen Geiste“ erzielen könne.

Brendel zog mit seiner Familie nach Hamburg, um dort in der Anonymität der Großstadt leben und schriftstellerisch arbeiten zu können. Doch schon zwei Jahre später (1938) wurde er aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen und ihm damit jede Form der Veröffentlichung untersagt. Das verschärfte Vorgehen der Nazis gegen die jüdischen Mitbürger führte zu einer wachsenden Vereinsa-

mung bzw. Verfolgung der Familie Brendel. Damit verbunden waren vielfältige Demütigungen; vor allem die Sorge um die Schulausbildung der sogen. „nichtarischen“ Töchter, die nach den Nürnberger Gesetzen als „Mischlinge ersten Grades“ diskriminiert wurden, schließlich der Kampf um die Rettung seiner jüdischen Frau, deren Abtransport nach Theresienstadt Brendel noch kurz vor Kriegsende verhindern konnte.

Trotz dieser Sorgen entstanden in dieser „Zeit der Not“ (also in den Jahren nach seiner Zwangsversetzung aus Lüneburg bis zu seinem Tode) zahlreiche Gedichte und Novellen, die ebenso wie einige Briefe deutlich Zeugnis ablegen von Brendels geistigem Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime. Sie wurden teilweise erst nach 1945, teilweise erst nach Brendels Tod (posthum) veröffentlicht. Von den Gedichten seien nur zwei Beispiele in verkürzter Form genannt, zum einen das 1936 entstandene Gedicht „Freut Euch des Lebens!“, zum anderen die „Frage“ aus dem Jahre 1943. Weitere lesenswerte „ausgewählte Gedichte“ enthält die 1952 erschienene Anthologie „Wandlung und Dauer“^{vii}.

„Freuet Euch des Lebens

Ketten banden sie um eure Hände,
Und der Hals ward euch vom Eisen wund.
Um die Städte standen mauergleiche Brände.
Vor den Türen wachten Henker, Beil und Hund.
Kein Vertrauter fand mehr euer Tasten,
Denn ein Gitter klemmte es mit dunklen Kreuzen ein.
Und es blieb ein trostberaubtes Hasten.
Und es krampfte sich nur immer in sich selber ein.
Aber sie tanzten auf den Plätzen und Gassen
Vor eurem vergitterten Fenster und Tor.
Sie zwangen in euren Kerker gelassen

Aus eurem blutenden Munde den Jubel hervor.
Und ihr hobt die gefesselten Hände vergebens.
Ihr musstet mit ihnen singen:
„Freut euch des Lebens!“
(...)
Schwerter stießen sie in eure Stirnen.
Und das Herz ward euch vom Lügen rot.
Eure Worte stelzten wie gekaufte Dirnen
Mit geschminktem Mund und falschem Wangenrot.
Kein Vertrauter fand mehr eure Tiefe,
Denn wie Laichkraut schwamm der Lug gespenstisch über ihr.
Und es war, als wenn ein Toter schlief.
Und es kam kein Laut und keine Farbe mehr aus ihr.
Aber sie jauchzten auf Plätzen und Gassen
An euren gemordeten Herzen empor.
Sie zwangen in euren Kerker gelassen
Aus eurem schminküberkrusteten Munde den Jubel hervor.
Und ihr hobt die zerspaltenen Stirnen vergebens.
Ihr musstet mit ihnen singen:
„Freut euch des Lebens!“

Frage

Stand der Mensch nicht einst im Paradiese.
Lächelnd zu dem Adler und dem Leu gesellt,
Unbekannt ihm noch die Ketten und Verliese.
Schweifend über blumenreicher Wiese,
Von dem Atem eines spendenwilligen Gotts geschwellt?

Oder ist es nichts als eine Sage,

Trost und Traum und Sehnsucht seiner Gegenwart.
Dass er unter ihrer Qual nicht ganz verzage,
Ihren mörderischen Gang ertrage,
Wenn ihn lieblos seines Bruder wilder Schritt verscharrt?

(...)

Warum werfen sie sich Hass entgegen
Um das Brot, das rings in Ähren reichlich reift?
Sehn sie nicht, wie über allen ihren Wegen
Gottes gute Hand mit vollem Segen
Nach der Leere und der Notdurft ihrer Hände greift?

Sterne schimmern hoch und still ins Weite.
Friedlich wölbt sich über uns das hohe Zelt.
Doch im großen Raume seiner Herrschaft hängt an Gottes Seite
Des Orions helle Schwertesbreite,
Eines Richters strenge Mahnung, über unserer Welt.“

VI. „Die Urne“- eine Novelle mit Bezug auf Lüneburg

Zu Brendels Schriften des geistigen Widerstandes gehört auch die Novelle „Die Urne“, die -1938/1939 in Hamburg verfasst- erst 1946 zusammen mit den Novellen „Die Heimkehr“ und „Der Papagei“ unter dem Titel „Die Heimkehr“ veröffentlicht wurde und inzwischen in mehreren Ausgaben vorliegt.^{viii}

Sie handelt von dem Leben des über 65 Jahre alten jüdischen Musikalienhändlers Nathan Beer und seiner Familie „in einer kleinen Stadt im Norden Deutschlands“ zur Zeit des Dritten Reiches, genau gesagt: in den Jahren 1933 bis 1938. Dabei lassen Milieuzeichnung, Hinweise auf Örtlichkeiten und historische Ereignisse deutlich einen Bezug zu Lüneburg erkennen. Nathan Beer, dessen Vorfahren seit Generationen in der „kleinen Stadt“ lebten und der selbst, seinem Judentum entfremdet, seit der Schulzeit mit vielen Bürgern befreundet und voll im

Leben seiner Heimatstadt integriert ist, erlebt mit der „Machtergreifung“ eine veränderte Welt. Die antijüdische Hetze beginnt und greift tief in das Leben der Beers ein. Freunde, Bekannte und Kunden ziehen sich zurück, die Familie wird zunehmend isoliert. Schließlich wird Nathan Beer denunziert, verhaftet und im KZ ermordet. Während er bis zu seinem Tode an das „wahre Deutschland“ als Land der Kultur und des Rechtes glaubt, beginnen seine Frau Rose und die Tochter Ruth sich ihrer bisherigen Heimat zu entfremden. Ruth findet in ihrem jüdischen Glauben, dem sie sich bewusst zuwendet, Kraft gegen die Demütigungen des Alltags und wandert schließlich nach Palästina aus, um mitzuhelfen, einen jüdischen Staat aufzubauen. Die Mutter geht in die USA, um dort das Vermächtnis ihres Mannes, den Kampf für Humanität und Freiheit, zu erfüllen.

Zu Recht hat der 1965 verstorbene Lüneburger Theaterkritiker Carl-Christian Reher über „Die Urne“ geurteilt: seit Lessings „Nathan“ gebe es in der deutschen Literatur „kaum wieder ein so menschlich fundiertes Bildnis eines Juden wie in Brendels Novelle.“ Sie gewinne „über ihre klassische, an Kleist erinnernde sprachliche Gestaltung hinaus dokumentarischen Rang, weil letztlich der tiefere menschliche Konflikt in der jüdischen Familie Beer, der Konflikt zwischen Vater und Tochter, die eigentlichen Schicksalsakzente setzt.“

VII . Eröffnung der Lüneburger Volkshochschule 1946, zu früher Tod

Nach Kriegsende setzte Brendel seine ganze Kraft in Hamburg dafür ein, Verfolgten des Dritten Reiches die Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu ermöglichen und am Aufbau der Demokratie in Deutschland mitzuwirken. So kam er am 27. Oktober 1946 auch nach Lüneburg, um in der Aula des Johanneums mit einem Vortrag über Gerhart Hauptmann die Lüneburger Volkshochschule zu eröffnen. Dabei hob er als Vermächtnis Hauptmanns hervor , dass die Menschen „nach einer Zeit voll Hass und Zerstörung Mitleid, Nächstenliebe und Hilfe entdecken müssen als die eigentlichsten Werte des Menschen“ und dass sie erken-

nen müssen, „dass sie Ton in Gottes Hand sind, seiner Gnade bedürftig und seiner Hilfe, und nicht, wie es uns ins Verderben trieb, allmächtige Menschen unseres Schicksals, die keine Ehrfurcht kannten weder vor den Menschen noch vor dem Tode noch vor Gott.“ Das waren die letzten Sätze seines Vortrags.

Wenige Monate später, am 29. Mai 1947, starb Dr. Robert Brendel in Hamburg, durch die Verfolgungen der nationalsozialistischen Zeit gesundheitlich ruiniert, im Alter von nur 58 Jahren. Seine Ehefrau Dr. Xenia Brendel (deren Deportation nach Theresienstadt Brendel verhindern konnte) überlebte ihren Mann um fast 40 Jahre. Sie starb 1986 im Alter von 98 Jahren in einem Altersheim in Hannover. Von den drei Töchtern Brendels lebt heute nur noch die Musikwissenschaftlerin Gisela Distler-Brendel, emeritierte Professorin für Musik in Gießen, die im vergangenen Jahr 90 Jahre alt wurde. Ihre Schwestern Irene Schmidt, die als Ärztin in Hannover lebte, und Bettina Brendel-Spitzer, Kunsthistorikerin in Kalifornien, sind in den vergangenen Jahren gestorben.

VIII. Dr. Robert Brendel heute

Vor einigen Jahrzehnten war Brendel noch weithin unbekannt in Lüneburg. Mir begegnete sein Name zum ersten Mal im Jahre 1975, als ich in der Festschrift der Wilhelm-Raabe-Schule (aus Anlass der 100jährigen städtischen Trägerschaft) den darin nachgedruckten Brief an Werner Kraft las.^{ix}

Heute ist Robert Brendel vielleicht einem etwas größeren Personenkreis bekannt geworden; denn 1988 beschrieb Ursula Büttner in ihrem verdienstvollen Buch „Die Not der Juden teilen.“ den tragischen Lebensweg Brendels und seiner Familie.^x 1989 erschien aus Anlass von Brendels 100. Geburtstages eine ganzseitige Würdigung in der LZ und fand im Rathaus eine Matinee statt, um seiner zu gedenken.^{xi} Es bedurfte jedoch weiterer langjähriger Bemühungen, bis Brendel in Lüneburg offiziell eine halbwegs angemessene Ehrung erhielt. So beschloss der Kulturausschuss im Jahre 1991, in der Wilhelm-Raabe-Schule eine Gedenk-

tafel für Brendel anzubringen (LZ, 9./10.3.1991), die - nach weiteren Bemühungen - endlich am 11.5. 1994 von Oberbürgermeister Mädge und Oberstadtdirektor Faulhaber vor dem Lehrerzimmer angebracht wurde. Auch eine kleine Straße, die „Robert-Brendel-Straße“ in Bülow's Kamp, erinnert heute an diesen verdienstvollen Mann (Ratsbeschluss vom 29.9.1994); ebenso eine Ausstellung im Erdgeschoss der Wilhelm- Raabe- Schule, deren Schülerschaft und Kollegium sich „dem Denken und Handeln von Robert Brendel besonders verpflichtet“ fühlen, wie es in der Festschrift zum 175jährigen Schuljubiläum heißt.^{xii}

Es ist zu hoffen, dass sich auch in Zukunft Menschen der Hansestadt Lüneburg diesem Dr. Robert Brendel verpflichtet fühlen als einem Mann des geistigen Widerstandes gegen das nationalsozialistische Unrechtsregime, als einem Beispiel für Zivilcourage und einem Vorbild für die Jugend, von denen es damals nicht viele in unserer Stadt und in unserem Lande gab.

ⁱ Nachdruck des leicht überarbeiteten Vortrags, den ich am 9.9. 2009 beim Bürgerstammtisch des Bürgervereins unter dem Titel „Dr. Robert Brendel, der tragische Lebensweg eines Lüneburger Lehrers und Schriftstellers“ hielt.

ⁱⁱ Werner Kraft, Spiegelung der Jugend, Frankfurt am Main 1973 (Bibliothek Suhrkamp), S. 149ff.- Kraft (1896-1991) war Bibliotheksrat in Hannover und wurde 1933, weil er Jude war, entlassen. Er emigrierte über Schweden nach Paris und lebte bis zu seinem Tode in Jerusalem.

ⁱⁱⁱ Hermann Jacobsohn (1874-1933) entstammte einer jüdischen Lüneburger Familie. Er war Professor für Indogermanistik in Marburg und beging nach seiner Beurlaubung vom Lehramt am 27.4.1933 Selbstmord.

^{iv} Hubert Breitenbach (1896-1991) war von 1929 -1962 Studienrat an der Wilhelm-Raabe-Schule.

^v Gisela Brendel, Eine „revolutionäre Neuerung“ aus den letzten Jahren der Weimarer Republik, in: Wilhelm-Raabe-Schule. 1831-1986. Erinnerungen, hgg. von Uwe Plath, Lüneburg 1986, S.18f.

^{vi} Abgedruckt in: Wilhelm-Raabe-Schule. 1831-1986. Erinnerungen (wie Anm. V), S.22f.

^{vii} Parus-Verlag, Reinbek 1952.

^{viii} Parus-Verlag, Reinbek 1946; als gekürzte Schulausgabe „für Schüler ab 14 Jahre“ 1962 herausgegeben von Xenia Brendel, Hirschgraben-Verlag, Frankfurt am Main (in: Menschen in der Zeit. Texte für die politische Bildung, Nr. 382).

^{ix} Schule im Wandel, hgg. von Eberhard Hofmeister und Marianne Funk, Lüneburg 1975, S. 89f („Ein Brief aus dem Jahre 1933“).

^x Ursula Büttner, Die Not der Juden teilen. Christlich-jüdische Familien im Dritten Reich. Beispiel und Zeugnis des Schriftstellers Robert Brendel, Hamburg 1988 (Christians-Verlag).

^{xi} Uwe Plath, „Robert Brendel: Mit Geist gegen Ungeist“, LZ-Magazin am Wochenende, 21./22. Januar 1989. - Die Matinee, zu der „Die Stadt Lüneburg und die Literarische Gesellschaft Lüneburg“ einladen, fand am 3. September 1989 im Huldigungssaal des Rathauses statt.

^{xii} Ad multos annos. 175 Jahre Wilhelm-Raabe-Schule. Jubiläums-Festschrift, hgg. von Uwe Plath und Barbara Scheuermann, Lüneburg 2006, S.9.

Ein Gedanke, der richtig ist, kann auf die Dauer nicht niedergelogen werden.

Bismarck

Die Zeit von 1960 - 1999

Der Stadtteil Kaltenmoor hat eine relativ junge Siedlungsgeschichte, die im Zusammenhang mit der veränderten Siedlungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland seit Mitte der 60-er Jahre gesehen werden muss.

Diese Siedlungen oder Stadtteile waren gekennzeichnet vor allem durch Größe, Höhe und Dichte sowie städtebaulicher Komplexität. Die Folgen des damaligen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturwandels lassen sich mit



Stichworten wie, Suburbanisierung (Abwanderung der Bevölkerung von der Kernstadt in das städtische Umland), Regionalisierung, Entsolidarisierung und Polarisierung beschreiben.

Auch Kaltenmoor ist ein Beispiel für eine Großsiedlung am Stadtrand, die sich auszeichnet durch eine Diskrepanz zwischen den damaligen baulich – städtebaulichen Lösungsansätzen und der heutigen sozial-ökonomischen Problemsituation. Ziel war es damals, so schnell wie möglich viele und finanziell erschwingliche Wohnungen mit einem gehobenen Standard zu bauen. Der schließlich dominierende ökonomische Faktor hatte zur Konsequenz, dass diese Zielsetzungen nicht überall realisiert wurden. Vielmehr verhinderten die funktionale Erschließung und Versorgung, die Norm-Spielplätze und das Fehlen halb privater Räume die

Aneignung der Siedlung durch die Bewohnerinnen und Bewohner, wobei der Lebensraum auf das „Drinne“ hinter der Wohnungstür begrenzt wurde.



Der bauliche Anlass für eine großzügige Stadterweiterung im Osten der Stadt war 1964 der Verkauf der Ländereien der Familie von Bülow an die Stadt Lüneburg.

Das Kerngebiet des Stadtteils Kaltenmoor wurde auf der Grundlage eines Architektenwettbewerbes Ende der 60-er bis Mitte der 70-er Jahre im Sinne einer „autogerechten Stadt“ gebaut und weist die typischen Charakteristika und Schwächen der Großsiedlungen und Trabantenstädte dieser Zeit auf.

In Kaltenmoor sind zwei unterschiedliche Siedlungsstrukturen vorhanden. Die parallel zur Konrad-Adenauer-Straße verlaufende Carl-Friedrich-Goerdeler-

Straße (Haupterschließungsstraße) wurde autobahnähnlich überdimensioniert und mittig durch das Gebiet geführt und stellt die Grenze von beiden Siedlungsbereichen dar. Nördlich der Straße liegt das in sich geschlossene Einfamili-



enhausgebiet mit Atrium- und Reihenhäusern südlich befinden sich die bis 15 Stockwerke hohen, von der Straße abgrenzenden, Geschosswohnungsbauten. Weitere Geschosswohnungsbauten befinden westlich der Theodor-Heuss-Straße und östlich der Wilhelm-Leuschner-Straße. Dieser Geschoss- / Hochhauswoh-

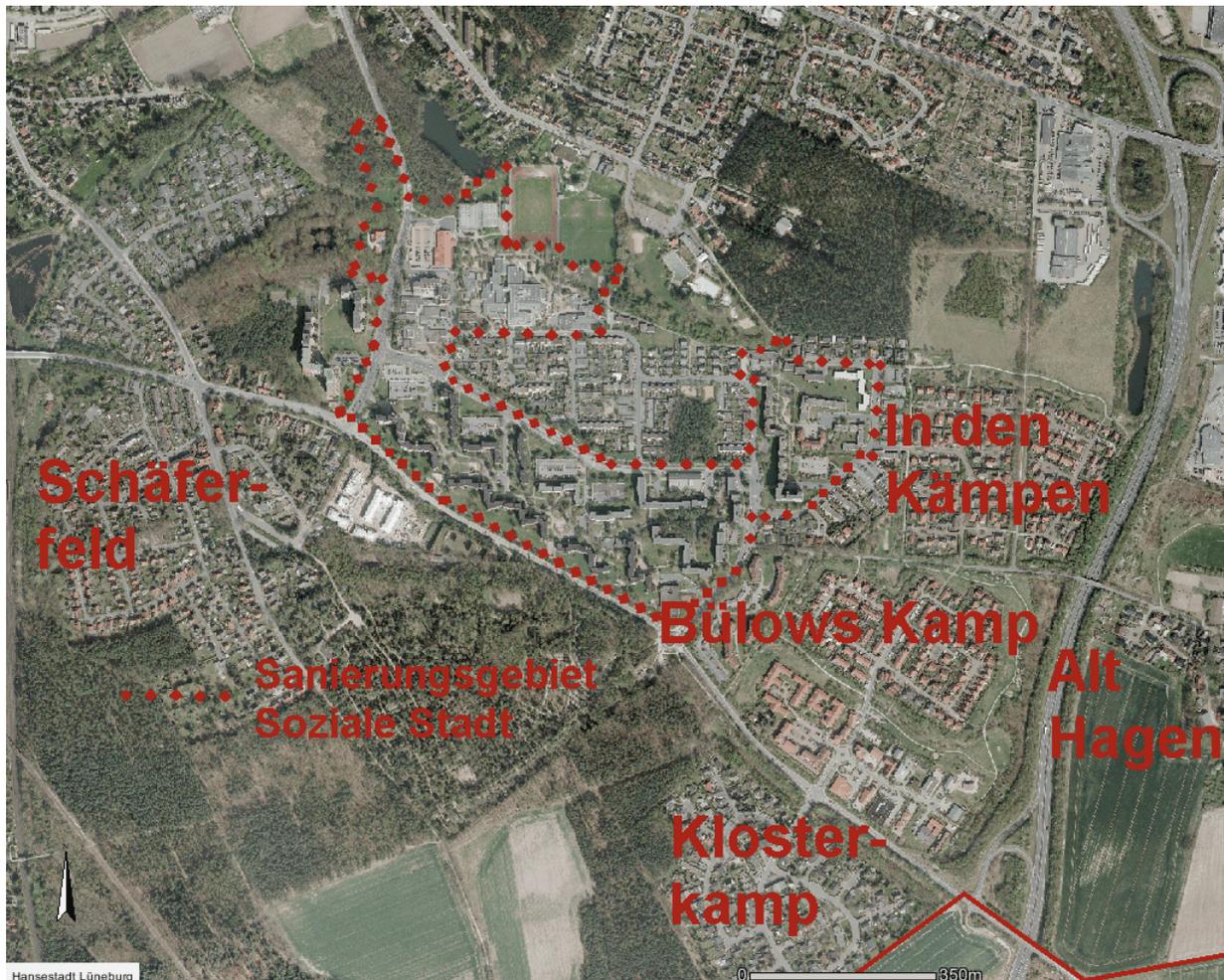
nungsbau hat ca. 2.150 Wohnungen. Neben den Quartieren im Kernbereich des Stadtteils gehören die Wohnquartiere Schäferfeld, In den Kämpfen, Bülows Kamp, Klosterkamp und Alt Hagen mit zum Stadtteil Kaltenmoor.

Die Dimensionen der Hochgeschossbaukörper und der fünf großen Parkpaletten und die Offenheit des Siedlungskomplexes im Kernbereich vermitteln nicht den Eindruck von Urbanität oder gestalterischer Individualität. Der Stadtteil ist zwar grün aber ohne besondere städtebaulichen Qualitäten und dementsprechend sind die städtebaulichen Räume im Kernbereich verbesserungsbedürftig.

Erneuter Anlass, dem Stadtteil Kaltenmoor verstärkte Aufmerksamkeit im Rahmen des Aufgabenbereiches Stadtsanierung zu widmen, war das neue Städtebauförderprogramm mit der Programmkomponente „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“.

Der Rat der Stadt Lüneburg hat im Mai 1999 das Sanierungsgebiet „Soziale Stadt Kaltenmoor“ förmlich festgelegt und beschlossen, „den Stadtteil (Kernbereich) durch Maßnahmen zur Verbesserung des Wohnens und des Wohnumfeldes sowie durch integrative Maßnahmen zu entwickeln“. Im Unterschied zu den bisherigen Sanierungsverfahren wird ein enges und wechselseitiges Verhältnis zwischen baulichen und sozial ausgewiesenen integrativen Maßnahmen gesehen. Der Stadtteil Kaltenmoor umfasst eine Fläche von 635 ha und hat knapp 9.000 Einwohner aus über 30 Nationen. Das Sanierungsgebiet „Soziale Stadt“ umfasst eine Fläche von 43 ha und wird im Westen durch die Theodor-Heuss-Straße, im Süden durch die Konrad-Adenauer-Straße, im Osten durch die Wilhelm-Leuschner-Straße und Johanna-Kirchner-Straße und im Norden durch die Schützenstraße begrenzt.

Der Bereich der in guten Zustand befindlichen Einfamilien- und Reihenhäuser zwischen der Kurt-Huber-Straße im Westen, der Carl-Friedrich-Goerdeler-Straße im Süden, der Wilhelm-Leuschner-Straße im Westen und der Graf-Schenk-von-Stauffenberg-Straße im Norden, sowie der schon bis 1999 sanierte Geschoßwohnungsbau westlich der Theodor-Heuss-Straße sind nicht Teil des Sanierungsgebietes.



(Geodaten-GLL Luftbild - Stadtteil Kaltenmoor mit eingezeichneten Sanierungsgebiet Soziale Stadt)

Im Sanierungsgebiet „Soziale Stadt“ leben ca. 3.400 Einwohner, wovon 45% (ca. 1.530 Einw.) einen Migrationshintergrund haben und 40% (ca. 1.360 Einw.) jünger als 26 Jahre sind. Das Sanierungsgebiet weist einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Empfängern von Transferleistungen, Alleinerziehenden und von Jugendlichen ohne Ausbildungsplatz auf. Die Arbeitslosenquote ist gegenüber dem Stadtdurchschnitt erhöht.



Bereits im Jahr 1999 erfolgte die Aufnahme des Sanierungsgebietes / benachteiligten Stadtteils Kaltenmoor in das Bundesstädtebauförderprogramm „Soziale Stadt – Stadtteile mit besonderen Ent-

wicklungsbedarf“ um in Kaltenmoor eine positive Trendwende zur Stabilisierung und Aufwertung des Stadtteils einzuleiten. Das Programm wird von den Ländern (Niedersachsen) und Kommunen (Hansestadt Lüneburg) umgesetzt. Die Finanzierung setzt sich aus 1/3 Bundesmitteln, 1/3 Landesmitteln und 1/3 kommunalen Mitteln des städtischen Haushaltes zusammen.

Mit dem Sanierungsträger BauBeCon wurde ein städtebaulicher Rahmenplan erarbeitet. Ziel des Sanierungsvorhabens „Soziale Stadt – Kaltenmoor“ ist es, über eine integrierte und vernetzende Stadtteilentwicklung der sozialen Polarisierung und Verelendung entgegen zu wirken, einen Prozess sozialer und ökonomischer Stabilisierung in Gang zu setzen und damit ein stabiles Wohnquartier aufzubauen und dauerhaft zu sichern. Insbesondere vor dem Hintergrund der Prävention und Vermeidung eines weiteren sozialen Abrutschens des Stadtteiles und seiner Bewohner sollen Kinder und Jugendliche, als überproportional vertretende Bevölkerungsgruppe, besonders berücksichtigt werden. Eine langfristige Stabilisierung des Stadtteils setzt deshalb ein integratives Konzept der kleinräumigen Stadterneuerung voraus, welches engagiert und dezidiert von Wohnungsunternehmen, der Stadt Lüneburg und allen im Gebiet tätigen Trägern zusammen mit den Bürgern umgesetzt werden muss.

Auch die integrativen und vernetzenden Ziele des städtischen Sanierungsvorhabens sind Bestandteil des Programms Soziale Stadt und werden durch Begleitprogramme zur Verbesserung der Wohnbedingungen und der sozialen Lebenslagen der Bewohnerschaft umgesetzt, wie u. a. durch die EU-ESF Programme „Lokales Kapital für Soziale Zwecke“ 2004-2008, seit 2009 „STÄRKEN vor Ort“ und „BIWAQ - Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier“ sowie das Bundesförderprogramm „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie - Vielfalt tut gut“

Die Zeit ab 1999 (Sanierungsgebiet Soziale Stadt)

Organisation, Bürgerbeteiligung, Stadtteilleben



Sanierungsvorhaben / -maßnahmen und Projektideen werden von einem städtischen ämter- und dezernatsübergreifenden Sanierungsteam (Mitarbeitende aus den Bereichen Familie & Bildung und Sanierung) bearbeitet, mit den Bürgervertretern erörtert und in der Koordinierungskonferenz vorgestellt und diskutiert.

Über besondere Einzelsanierungsmaßnahmen berät und über die Vergabe der Mittel aus dem Verfügungsfonds „Soziale Stadt“ entscheidet die Koordinierungskonferenz. Diese setzt sich aus Mitgliedern der Verwaltung, den gewählten Bürgervertretern und der im Sanierungsgebiet vertretenen Institutionen zusammen.

Die Hansestadt Lüneburg hat im Rahmen des Vorhabens ‚Soziale Stadt – Kaltenmoor‘ einen jährlichen Verfügungsfonds in Höhe von 25.000 € eingerichtet. Aus diesem Fonds werden vor allem kleinere bewohnerorientierte Projekte und Angebote im Sanierungsgebiet finanziert oder unterstützt, wie z. B.:

- Gewaltpräventionsmaßnahmen an der Grund-, Real- und Hauptschule, sowie im Jugendzentrum und in den Kitas. Hierzu arbeitet auch der regelmäßig tagende Arbeitskreis Gewaltprävention.
- Integrationsangebote (Interkulturelle Theatergruppen, internationales Frauenfrühstück, internationale Mädchengruppen, Tanzgruppenprojekte)
- Gemeinschaftsaktionen (Schwimm-, Koch-, Kunst-, Kletter- und Gitarrenkurse, Müllsammeltag, Stadtteilturniere, Seniorengymnastik)

Im Bürgerforum Kaltenmoor, das als Beteiligungsmöglichkeit aller Bewohnerinnen und Bewohner des Sanierungsgebietes und angrenzender Quartiere eingerichtet ist, werden in 1-2 jährlichen Treffen mit interessierten Bürgerinnen und Bürgern geplante Projekte diskutiert und Anregungen für geplante und neue Maßnahmen gesammelt. Dort werden jährlich die sechs BürgervertreterInnen neu gewählt.

Die BürgervertreterInnen haben eine gemeinsame monatliche Sprech-stunde im Bürgertreff Kaltenmoor, in der sie Gespräche mit den BürgerInnen anbieten und ihr Vorgehen absprechen. Darüber hinaus finden regelmäßige Besprechungen



und Austausche mit dem Quartiersmanagement statt. Jeweils zwei Bürgervertreter vertreten die Interessen der BürgerInnen regelmäßig in der Koordinierungskonferenz, im Begleit-ausschuss „Soziale Stadt“, in den Arbeitskreisen und Ar-

beitsgruppen der Sozialen Stadt. Darüber hinaus nehmen sie an Vernetzungstreffen der Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Soziale Brennpunkte Niedersachsen e.V. teil.

Das Stadtteilbüro „Bürgertreff Kaltenmoor“ ist Sammelpunkt für alle Ideen, Konzeptentwicklungen und Aktivierung örtlicher Potenziale. In dem zentral am Einkaufszentrum gelegenen „Bürgertreff Kaltenmoor“ haben neben dem Quartiersmanager Uwe Nehring, dem Sanierungs-träger BauBeCon GmbH, sowie die Stadtteilzeitung KONTAKT ihren Arbeitsplatz und stehen für Fragen und Anliegen der Bewohner zur Verfügung. Außerdem können sich die Stadtteilbewohner im Bürgertreff durch eine Infothek mit Veranstaltungsflyern, thematischen Informationsbroschüren und Mit-teilungsblättern Kostenfrei informieren. In einem „Bürgerschaufenster“ werden zudem alle wichtigen Informationen veröffentlicht.

In den Räumlichkeiten werden regelmäßig Sprechstunden des Bürgertreffs, der BauBeCon und der Bürgervertreter angeboten. Der Veranstaltungsraum des Bürgertreffs steht Arbeitskreisen, Vereinen, Verbänden, Netzwerken und Initiativen für Sitzungen und Veranstaltungen mit zur Verfügung, insbesondere auch dann, wenn keine eigenen Räumlichkeiten vorhanden sind.



Im Rahmen des Sanierungsförderprogramms Soziale Stadt wurden seit 1999 über 5 Mio. € (inkl. Hansestadtanteil) in folgende baulichen Maßnahmen zur Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität investiert:

- Ausbau Sportlerheim der Lüneburger Sportvereinigung (2001)
- Neubau von Kreativräumen (Gebäude) am Aktivspielplatz (2001)
- Errichtung einer Skateranlage (2002)
- Schaffung eines Bürgertreffs (2002)
- Spielplatzgestaltungen (2003 und 2007)
- Erneuerung der Außenspielbereiche bei 2 KiTas (2003 und 2006)
- Um- und Ausbau / Modernisierung des Jugendzentrums (2004)
- Verbesserung der Einkaufsmöglichkeiten (2006 – 2007)
 - Neugestaltung der St. Stephanuspassage mit neuer Treppenverbindung zum Discountermarkt
 - Umnutzung und Aufwertung von (leer stehender) Gebäuden
 - Ansiedlung eines Discountermarktes
 - Baumumsetzungen (Naturerhalt)
- Schaffung öffentlicher Parkplätze beim St. Stephanus-Platz (2005)
- Kreisverkehrbau an der Konrad-Adenauer-Straße (2007)
- Anlegung von Bushaltestellen (2007)
- Gehwegabsenkungen (ab 2009)

- Bolzplatz- und Spielplatzsanierung (2009/2010)
- Umnutzung / -bau der ehemaligen Postfiliale für soziale Zwecke (2010)

In konkreter Planung:

- Sanierung der Wohnwege der Geschosswohnungsbauten (ab 2010)
- Rückbau einer Parkpalette (2010)
- Sanierung der Zweigstelle Ratsbücherei (2010/2011)

Weitere Planungsabsichten:

- Umgestaltung des St. Stephanusplatzes
- Rückbau der Carl-Friedrich-Goerdeler-Straße
- Kreisverkehrsanlage

Von Hauseigentümern wurden Sanierungen an Fassaden, Fenstern, Laubengängen, Hauseingängen und Treppenhäusern an Mehrgeschoss-wohnhäusern in den Straßen Graf-von-Moltke, Wilhelm-Leuschner und Alfred-Delp im Zeitraum 2006 bis 2007 durchgeführt.

Neben den bereits genannten Sanierungsmaßnahmen aus dem Programm Soziale Stadt hat die Hansestadt Lüneburg das Schulzentrum Kaltenmoor (Haupt- und Realschule) mit einem Kostenumfang von 17,7 Mio. € im Zeitraum von 2003 – 2009 durchsaniert. In Planung ist hier der Bau einer Schulmensa.

Die Anne-Frank-Grundschule wurde von der Hansestadt mit einem Kostenaufwand in Höhe von 3,4 Mio. €, z. T. mit Mitteln aus dem Ganztagschulprogramm (Zeitraum 2005 – 2009), zur Ganztagschule umgebaut.

Weitere Planungsabsichten bestehen im Stadtteil noch im Hinblick auf die Sanierung von zwei Sporthallen.

Für die Kindertagesstätten wurden ca. 3 Mio. € in Sanierungsmaßnahmen investiert.



Im Verbund der Gesundheitsholding Lüneburg GmbH ist auf dem Gelände der ehemaligen Stadtgärtnerei an der Konrad-Adenauer-Straße das Senioren- und Pflegezentrum „Alte Stadtgärtnerei“ mit 144 Pflegeplätzen, sowie der Seniorenpark Alte Stadtgärtnerei mit 104 Wohnungen für ‚Selbstständiges Wohnen im Alter‘ der Unternehmensgruppe Semmelhaack, im letzten Jahr erbaut und bezugsfertig geworden.

Die Vernetzungs-, Integrations- und soziale Stadtteilarbeit wird von einer großen Anzahl von Organisationen, Vereinen, Kirchen, Arbeitskreisen und Gruppen geleistet, wie z. B.:

Das Netzwerk Kaltenmoor e.V. betreibt sehr erfolgreich mit ehrenamtlichen Mitarbeitenden den Umsonstladen, den Tauschring Kaltenmoor für nachbarschaftliche Hilfen, die Selbsthilfewerkstatt und den Internationalen Frauentreff Kaltenmoor (mit Näh-Café und einer angegliederten Nähwerkstatt).

Die Arbeitsgruppe „Kind, Jugend und Sport“, die sich aus Vertretern der entsprechenden Institutionen, der Verwaltung sowie den Bürgervertretern und der Polizei zusammensetzt und sich mit speziellen Themen fachlich qualifiziert beschäftigt, tagt ebenso wie der Arbeitskreis „Gewaltprävention“ regelmäßig im Bürgertreff. Dem Arbeitskreis „Gewaltprävention“ ist es in den letzten vier Jahren gelungen, eine Präventionskette von den Kitas über die Schulen bis zum Jugendzentrum aufzubauen. Diese Präventionskette wird überwiegend aus Mitteln des Verfügungsfonds finanziert. Erweitert wurde die Präventionsarbeit durch das seit dem Jahr 2007 laufende Projekt KNUFF (Konstruktiver neuer Umgang mit Fouls und Frust) bei der im Sanierungsgebiet gelegenen Lüneburger Sportvereinigung.

Der Arbeitskreis Armut, dem Vertreter des ökumenischen Gemeindezentrums St. Stephanus, der Einrichtungen im Stadtteil, der Wohlfahrtsverbände und der politischen Parteien angehören, befasst sich mit sozialen Fragen, die den Stadtteil betreffen.

Die Volkshochschule der REGION Lüneburg (VHS) unterhält in einem Wohnhaus im Stadtteil Schulungsräume. Hier veranstaltet die VHS regelmäßig Integrationskurse und nutzt die Räumlichkeiten zur Umsetzung von Mikroprojekten im Rahmen des EU-ESF Projektes „STÄRKEN vor Ort“. Über das Diakonische Werk wird dort wöchentlich Unterricht in der russischen Sprache angeboten.

Die AWOSOZIALE Dienste gGmbH hat seit 2005 neue Räumlichkeiten im ehemaligen Kaiser's Markt bezogen. Diese Räumlichkeiten, zentral im EKZ Kaltenmoor gelegen, wurden auch mit Städtebaufördermitteln des Programms „Soziale Stadt“ umgebaut. Die AWO bietet dort neben der ambulanten Jugend- und Erwachsenenhilfe einmal wöchentlich eine Jugend- und Sozialberatung an. Zudem hat dort der Straßensozialarbeiter sein Büro.

Ebenfalls in den umgebauten Räumlichkeiten des ehemaligen Kaiser's Markt ist seit Ende 2005 das kaffee.haus eingezogen. Das ursprünglich von der AWOCADO Service gGmbH betriebene und jetzt an eine Privatperson verpachtete Café, ist



eine wichtige Ergänzung für das Stadtleben. Vor allem für Senioren hat es bisher kein vergleichbares Angebot im Stadtteil gegeben.

Aus einem von 2004 -2006 geförderten Mikroprojekt des EU-ESF-Programms „Lokales Kapital für Soziale Zwecke“ ist im Eingangsbereich des ökumenischen Gemeindezentrum St. Stephanus das Café Contact entwickelt worden. Durch die Qualifizierung von langzeitarbeitslosen BewohnerInnen aus dem Stadtteil konnte ein Stamm ehrenamtlicher MitarbeiterInnen gebildet werden, der diesen Cafébetrieb seit Juli 2006 an drei Tagen in der Woche weiter betreibt.

Durch das Projekt „cross point“ können BewohnerInnen des Stadtteiles seit 2006 kostenlos an vier PC-Arbeitsplätzen Briefe und Bewerbungen schreiben, Fotos bearbeiten, CDs brennen und im Internet surfen. Ehrenamtliche Mitarbeiter bieten dabei ihre Hilfe an. Zudem werden kostenlose PC-Seminare angeboten. Der ebenfalls im Gemeindezentrum am 01.12.2006 eröffnete Kleiderkeller bietet gegen eine kleine Spende gut erhaltene Kleidung für Erwachsene an. Betrieben wird der Kleiderkeller von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen, die dreimal in der Woche öffnen.

Das im Jahr 2002 gegründete Amateurtheater Spot Light e.V. Lüneburg hat sich inzwischen im Stadtteil Kaltenmoor etabliert. Die Theatergruppe, die die sanierte Bühne in der Aula des Schulzentrums Kaltenmoor nutzt, bereichert das kulturelle Stadtleben mit bis zu zwei Inszenierungen im Jahr.

Seit Mitte 2007 nutzt auch die Deutsch-Russische Theatergruppe der AWO die sanierte Bühne des Schulzentrums für Proben und Aufführungen ihrer Stücke. Diese Gruppe ist auch Mitgestalterin des jährlich stattfindenden Stadtteilfestes.

Die Lüneburger Sportvereinigung (LSV) ist Stützpunktverein im Bundesprogramm „Integration durch Sport“. Besondere Sportangebote hierzu sind: Aerobic & rhythmischer Tanz und Mutter-Kind-Tanzen. Aus der Teilnahme am dem Bundesprogramm „Sport gegen Gewalt“ ist die Abteilung „Ringeln“ bei der LSV entstanden.

Im Rahmen der Präventionsarbeit an der Anne-Frank-Schule und der Haupt- und Realschule mit den Angeboten „Starke Mädchen“ und „Coole Kerls“ wurde diese Arbeit von Lehrern, Therapeuten, Sozialpädagogen und Selbstverteidigungstrai-

nen mit dem Preis der Günter Manzke Friedenstiftung, verbunden mit einem Geldbetrag in Höhe von 3.000 Euro, im Jahr 2009 ausgezeichnet und damit öffentlich wahrgenommen und wertgeschätzt.

Neben den Schulangeboten werden auch Präventionsprojekte in den Kindertagesstätten gefördert. Im Stadtteil gibt es vier Kindertagesstätten, eine Krippe und einen Hort.

Im Rahmen der Jugendpräventionsarbeit gibt es für Jugendliche im Alter von 14 - 21 Jahre als offenes Sportangebot von der Hansestadt, in der Sporthalle Kaltenmoor, an drei Abenden „Moonlightsports“ in allen gängigen Sportarten. Die Betreuung erfolgt über Studenten.

Für die Altersgruppe der Mädchen und Jungen ab 12 Jahren im Stadtteil bietet das Jugendzentrum ein 7-tägiges vielfältiges Freizeitangebot (Mädchentreff, Jungenraum, Fahrradwerkstatt, Filmtage, Musik machen, PC und Internetnutzung).

Ein besonderes Angebot für Kinder im Stadtteil ist der pädagogisch betreute, ganzjährig geöffnete, Aktivspielplatz. Er ist offen für jedes Kind und bietet Raum und Handlungsmöglichkeiten entsprechend den unterschiedlichen Interessen und Bedürfnissen.

Zum Schuljahresbeginn 2009 / 2010 nahm erstmals eine Integrierte Gesamtschule (IGS) für Stadt und Landkreis Lüneburg ihre Arbeit mit Sitz am Schulzentrum in Kaltenmoor auf. 150 SchülerInnen, verteilt auf fünf 5. Klassen hatten am 07.08.2009 ihren ersten Schultag an der neuen IGS. Die IGS wird Klassenzug um Klassenzug die noch am Schulzentrum bestehende Haupt- und Realschule bis zum Sommer 2012 ersetzen.

Die im Jahr 2002 in Betrieb genommene Skateranlage ist ein Highlight in der bewegungsaktiven Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche, auch über den Stadtteil hinaus. Die Anlage ist teilweise überdacht und während der warmen Jahreszeit bis 22.00 Uhr beleuchtet. So ist eine intensive Nutzung auch bei schlechtem Wetter und in den Abendstunden möglich. Seit der Eröffnung hat sich die Anlage als Treffpunkt und Aufenthaltsraum etabliert

Einmal jährlich findet das Stadtteilstfest Kaltenmoor rund um den St. Stephanus-Platz statt. Das vielfältige Programm wird von Gruppen, Vereinen, Institutionen



und Bewohnern aus dem Stadtteil organisiert und gestaltet. Das Fest hat sich in Kaltenmoor etabliert und trägt so zur Identifizierung der BewohnerInnen mit ihrem Stadtteil bei. Es fördert die Zusammenarbeit der verschiedenen Einrichtungen im Quartier und

verbessert die Kommunikation der BürgerInnen untereinander.

Im Rahmen des Stadtteilstfestes 2009, das unter dem Motto „Flagge zeigen – 10 Jahre Soziale Stadt“ stand, wurde auch Rückschau auf eine erfolgreiche 10-jährige Sanierungs- und Integrationsarbeit gehalten. Hervorzuheben ist hier auch das vielfältige bürgerliche ehrenamtliche Engagement im Stadtteil im Rahmen der Bürgerbeteiligungen und der Vereinsarbeit.



Unter dem Motto „Kaltenmoor macht sauber“ organisiert der Bürgertreff mit der Gesellschaft für Abfall (GfA) jedes Jahr im Frühjahr eine Müllsammelaktion, an der sich bis zu 50 BewohnerInnen und SchülerInnen aus dem Stadtteil beteiligten.

Neben den städtebaulichen Sanierungsmaßnahmen im Rahmen des Programms Soziale Stadt und den sozialen Aktivitäten der Schulen, Vereine, Organisationen und Institutionen werden seit 2004 zusätzlich besondere Projekte zur Verbesserung der Bildungssituation und zur Integration im Stadtteil durch Gelder aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert. Im Zeitraum von 2004 – 2008 durch EU-ESF Programm „Lokales Kapital für Soziale Zwecke“ (LOS), seit 2009

durch die EU-ESF-Programme „STÄRKEN vor Ort“ (SVO) und „Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier“ (BIWAQ). Darüber hinaus ist für den Stadtteil auch das Bundesförderprogramm „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie - Vielfalt tut gut“ mit nutzbar.



Mit dem EU-ESF-Programm „STÄRKEN vor Ort“ möchte die Hansestadt Lüneburg in der Zeit von 2009 - 2011 eine Verbesserung der schulischen, sozialen und beruflichen Integration bei Mädchen und Frauen herbeiführen. Hierzu stehen pro Förderjahr 100.000 € zur Verfügung, im Jahr 2009 wurden davon 10 Mikroprojekte gefördert.

Seit 2009 führt die Hansestadt Lüneburg das EU-ESF Förderprogramm „Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier“ (BIWAQ) am Schulzentrum Kaltenmoor in Kooperation mit der Haupt- und Realschule für vier Jahre durch und erhält für die Programmlaufzeit insgesamt eine Förderung von bis zu 420.000 €.



■ BIWAQ-Ziele der Hansestadt Lüneburg:

- Integration von Jugendlichen in Ausbildung und Arbeit
- Verbesserung des Übergangs von Schule in Beruf

■ Zielgruppe von BIWAQ in Kaltenmoor:

- Schüler und Schülerinnen der 8.-10. Klassen der Haupt- und Realschule Kaltenmoor, insbesondere Schüler und Schülerinnen mit Migrationshintergrund

Im Projektzeitraum werden 550 Schülerinnen Jahrgangsstufen 8-10 erreicht. Kernstück unseres Projektes ist der eingerichtete BerufsOrientierungsCenter (BOC) am Schulzentrum der für eine umfassende individuelle Begleitung (Coaching) der Schüler von der Berufsorientierung bis in die Ausbildung, in die Berufsbildenden Schulen (BBS) und für den Aufbau eines entsprechenden schulischen und außerschulischen Netzwerkes sorgt. Ergänzend zur Arbeit des BOC und zu den bereits bestehenden schulischen Angeboten werden durch unsere Ko-

operationspartner (AWO, VSE, VHS REGION Lüneburg, InterKulturEvents) sieben unterstützende modulare Angebote / Bausteine im Bereich der geschlechtsspezifischen Berufsorientierung und sozialer und interkultureller Kompetenzen in den Unterricht integriert bzw. als zusätzliche schulische Arbeitsgemeinschaften angeboten.



Über die Projekte, Aktivitäten, Veranstaltungen und Termine im Stadtteil Kaltenmoor informiert die viermal jährlich erscheinende Stadtteilzeitung KONTAKT, die kostenlos an alle Haushalte verteilt wird. Für die Gestaltung der Zeitung ist ein ehrenamtliches Redaktionsteam verantwortlich, eine beauftragte Journalistin gestaltet in Abstimmung mit dem Sanierungsteam der Hansestadt, die 4 ½ zusätzlichen Seiten des Sanierungssteils in dieser Zeitung.

Hansestadt Lüneburg

Maja Bock – Stabsstelle Bauverwaltungsmanagement Sanierung

Uwe Nehring – Quartiersmanager Soziale Stadt Kaltenmoor

Quellen:

Handlungskonzept der Stadt Lüneburg für das Sanierungsgebiet 3 „Kaltenmoor“ vom 20.06.2000 (Stadt Lüneburg)

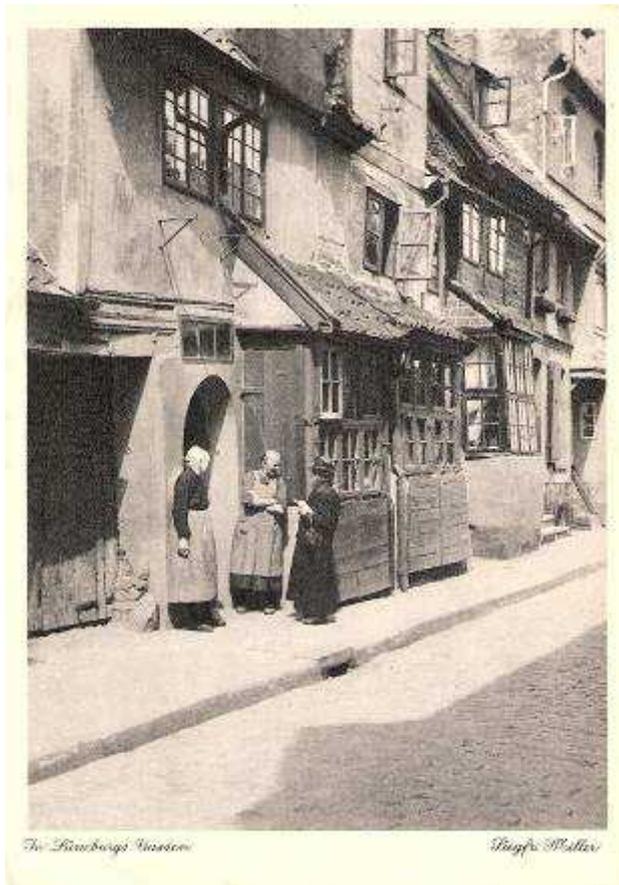
Sachberichte für die Programmanmeldung „Soziale Stadt“

Durch Weisheit wird ein Haus gebaut –
und durch Verstand erhalten.

Salomon

In Lüneburgs Gassen

Wolfgang Fraatz



Im Sonderheft des Bürgervereins 1985-2009, *Bürger des Jahres, 25 Jahre Sülzmeisterring*, ist auf Seite 6 ein Foto abgedruckt, dessen abgebildeter Zustand mir noch aus meiner Schulzeit bekannt ist. Oftmals ging ich auf dem Weg von der Heiligengeistschule nach Hause durch die Ritterstraße, vorbei an der Kronenbrauerei und der St. Marienkirche. Die abgebildeten Häuser, die einen ärmlichen, fast erbarmungswürdigen Zustand aufweisen, sind die Hinterhäu-



ser des Hofes Heiligengeiststraße 44 (heute Seminargebäude der Industrie- und Handelskammer). Zu Zeiten meiner Kindheit nannte man diese Häuser in der Ritterstraße mit den Hausnummern 2 bis 6 verächtlich das „Negerdorf“.

Ganz rechts oben auf dem Foto ist die Brandmauer des Hauses Rote Straße 7 zu sehen, in welchem der Italiener Antonio Galeazzi vor und während des 2. Weltkrieges und auch nachher mit seiner Familie ein Eiscafé betrieben hat.

Links auf dem Foto liegt die Toreinfahrt, die jetzt zum Parkplatz der IHK gehört. Die Utluchten, teilweise ohne Dachrinne, sind vom abtropfenden Regenwasser derart durchnässt, dass die Mauern mit Holzbohlen zusammen gehalten werden müssen.

Die Häuser sind allesamt noch vorhanden, wenngleich in restauriertem und ansprechendem Zustand. Das abgebildete Foto stammt vom 9. Dezember 2009



Neue Gestaltungssatzung für Lüneburg

Sehr geehrte Frau Baumgarten,
sehr geehrte Frau Dr. Schellmann,
sehr geehrter Herr Dörbaum,
sehr geehrter Herr Meihies,

Der Bürgerverein Lüneburg e.V. hat mit großem Interesse durch eine Präsentation von Frau Stadtbaurätin Gundermann den Entwurf der Gestaltungssatzung zur Kenntnis genommen.

Nach unserer Einschätzung bietet die neue Gestaltungssatzung eine vorzügliche Grundlage, um einerseits Lüneburgs unverwechselbares, historisches Erscheinungsbild für künftige Generationen zu bewahren, andererseits belässt sie den Eigentümern und Bewohnern hinreichend Spielräume für behutsame Modernisierungen und Weiterentwicklungen, um auch künftig unsere historische Altstadt mit Leben zu erfüllen. Sicherlich enthält die Gestaltungssatzung Einschränkungen, die für den einen oder anderen Eigentümer schmerzlich sein mögen. Im Rahmen der verfassungsrechtlich legitimierten Sozialbindung des Eigentums sind diese Einschränkungen aber im Interesse des Erhalts unserer Altstadt erforderlich und damit hinzunehmen. Besonders hervorzuheben ist, dass der Entwurf allen Beteiligten Rechtssicherheit bietet.

Als Bürgerverein hoffen wir jetzt, dass der Rat unserer Stadt den Entwurf ohne durchgreifende Änderungen beschließt. Uns liegt sehr am Herzen, dass der Entwurf nicht verwässert oder sonst durch Rücknahme von zwingenden Gestaltungsbestimmungen oder Verboten entwertet wird. Denkbare Änderungen müssen sich auf Randkorrekturen beschränken, dürfen sich aber nicht auf die Grundstruktur des Entwurfs der Gestaltungssatzung auswirken – die Folgen für unser unvergleichliches Stadtbild wären andernfalls fatal und gegenüber nachfolgenden Generationen nicht zu verantworten.

Ich bin sicher, dass Sie und Ihre Fraktionen sich dieser Verantwortung bei der bevorstehenden Entscheidung bewusst sind.

Mit freundlichen Grüßen

Rüdiger Schulz
1. Vorsitzender

Wir über uns

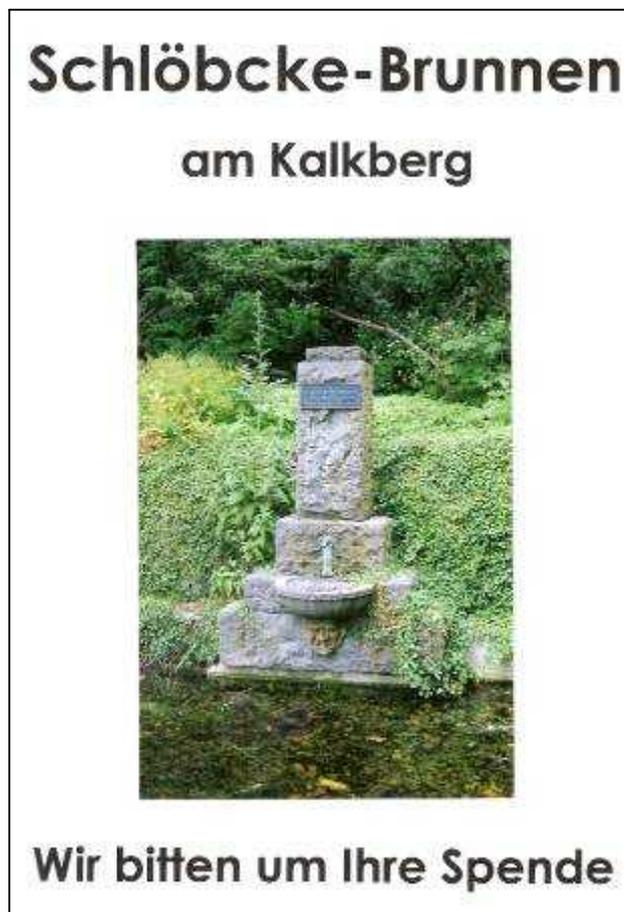
Der Bürgerverein Lüneburg e.V.

- wurde erstmals 1889 gegründet und bestand zunächst bis 1933,
- wurde am 29.6.1964 in Lüneburg erneut gegründet,
- ist parteipolitisch ungebunden,
- verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke,
- will die Liebe und Verbundenheit zur Stadt fördern und das Interesse der Bürger am öffentlichen Leben wecken,
- fördert Maßnahmen der Heimat- und Stadtbildpflege, der Kunst und Kultur, des Umwelt-, Landschafts- und Denkmalschutzes,
- unterstützt gemeinnützige Bestrebungen,
- veröffentlicht die „Rot-Blau-Weiße Mappe“, in der unter anderem Lob und Tadel der wichtigsten Ereignisse in der Stadt zusammengefaßt sind; Vereinsmitglieder erhalten die Mappe kostenlos,
- ruft jährlich eine engagierte Persönlichkeit durch Verleihung des Sülffmeisterrings zum Bürger des Jahres bzw. zur Bürgerin des Jahres aus,
- führt regelmäßig kostenlose Vortrags- und Besichtigungsveranstaltungen durch, die allen Bürgerinnen und Bürgern offen stehen,
- initiiert eigene Projekte zur Bereicherung des Stadtbildes,
- hat fast einhundertdreißig Mitglieder, darunter namhafte Kaufleute, Handwerker, Freiberufler, Beamte und Angestellte, kurzum: für das Wohl der Stadt engagierte Bürgerinnen und Bürger,
- ist Mitglied im Niedersächsischen Heimatbund und im Freundeskreis der Ratsbücherei,
- gibt für seine Mitglieder vier bis fünf Mal pro Jahr kostenfrei den Bürgerbrief, das Mitteilungsblatt des Bürgervereins Lüneburg e.V., heraus,

- wird gegenwärtig durch folgenden Vorstand geführt:

– Rüdiger Schulz	1. Vorsitzender
– Gunnar Peter	2. Vorsitzender
– Christiane Weber	3. Vorsitzende
– Peter Sawalies	1. Schriftführer
– Herbert Glomm	2. Schriftführer
– Norbert Walbaum	1. Kassenführer
– Jürgen Oetke	2. Kassenführer
– Gerhard Eiselt	Beirat
– Elfine Grosche	Beirätin
– Ute Guderian	Beirätin

Eine Mitgliedschaft im Bürgerverein Lüneburg e.V. kostet im Jahr lediglich 30 Euro für Einzelmitglieder, Ehepaare zahlen 45 Euro.



Autorenverzeichnis, Bildnachweis, Impressum

- Aye, Gisela Verheiratet, 2 Söhne, promovierte Kunsthistorikerin (Taufbecken in Niedersachsen nach dem Dreißigjährigen Krieg,) Lehrbeauftragte an der Leuphana-Universität Lüneburg.
- Bock, Maja Geboren 19.03.1976 in Lüneburg, Beruf Dipl.-Verwaltungswirtin, beschäftigt bei der Hansestadt Lüneburg, zuständig für städtebauliche Sanierungs- und Erneuerungsmaßnahmen.
- Fraatz, Wolfgang Geboren 28.05.1939 in Lüneburg, Beruf Konditor. Inhaber des damaligen Cafés Am Sande. Hausbesitzer des Hauses Am Sande 3 seit 1972, Gebäude seit 1913 im Familienbesitz (Bäckerei Becker).
- Glomm, Herbert Geboren 1942 in Berlin, verheiratet, zwei Kinder, seit Dezember 2005 begeisterter Lüneburger, Betriebswirt im (Un-)Ruhestand; seit Januar 2008 als 2. Schriftführer Vorstandsmitglied des Bürgervereins Lüneburg e.V.
- Harendza, Winfried Geboren am 16.1.1940, verheiratet, Geschäftsführer a.D. Seit 40 Jahren Lüneburger, wenn auch in Bienenbüttel wohnhaft. Im (Un)Ruhestand u.a. Vorsitzender von Jugendhilfe e.V. und Aufsichtsratsvorsitzender vom Lokalradio „ZuSa“.
- Küntzel-Hansen, Margit Geboren 1928, Honorarprofessorin an der Fachhochschule Nordostniedersachsen – Fachbereich Sozialwesen für Musik und Musiktherapie, wohnt in Lüneburg.
- Nehring, Uwe Geboren 07.11.1955 in Lüneburg, verheiratet, ein Kind, Dipl. Sozialpädagoge, seit November 2008 Quartiersmanager für die Soziale Stadt Kaltenmoor, Kommunalpolitiker in Gellersen und im Lüneburger Kreistag.
- Peter, Gunnar Geboren 1958 in Lüneburg, leitet beim Landkreis Harburg in Winsen (Luhe) die Abteilung Boden / Luft / Wasser, 2. Vorsitzender des Bürgervereins Lüneburg e.V. seit 2002.

Plath, Uwe	Geboren 1942 in Neustettin/Pommern, verheiratet, vier Kinder, Studiendirektor i.R., promovierter Kirchenhistoriker (Calvin und Basel, Basel/Zürich 1974), Veröffentlichungen zur Schweizer Reformationsgeschichte und Lüneburger Stadt- und Schulgeschichte, Ortsvorsteher in Häcklingen.
Sarnighausen, Hans-Cord	Geb.1936 im Landkreis Stade, Dr.jur., Richter am Obergerverwaltungsgericht a.D., Heimatforscher mit ca. 300 Veröffentlichungen, verheiratet mit einer Lehrerin am Herder-Gymnasium, drei promovierte Kinder, acht Enkel, Altstadt- und Museumsfreund, Kantoreitenor in St. Michaelis Lüneburg.
Sawalies, Peter	Geboren 1951 in Oldenburg (Oldb), selbständiger Sozialmanager, Berufsbetreuer und Nachlasspfleger mit einem Betreuungsbüro Am Berge 8 in Lüneburg, offizieller Gästeführer der Hansestadt Lüneburg, 1. Schriftführer im Vorstand des Bürgervereins Lüneburg e.V.
Schulz, Rüdiger	Geboren 1951 in Lüneburg, Referatsleiter in der Finanzbehörde Hamburg, verheiratet, drei Kinder, 1. Vorsitzender des Bürgervereins Lüneburg e.V. seit Februar 2001.
Walbaum, Norbert	Geboren 1944, ab 1974 beim Landkreis Lüneburg, Fachdienst Ordnung, seit Dezember 2009 im (Un)Ruhestand, verheiratet, 2 Kinder, 1. Kassensführer des Bürgervereins Lüneburg e.V.

Bildnachweis: (soweit in den Beiträgen keine Nachweise enthalten)

• Seite 4	Wolf-Peter Meyer
• Seite 31, 32	Carolin George
• Seite 34, 36, 37, 38	Gisela Aye
• Seiten 43, 46, 57, 59, 94, 95, 101	Postkartensammlung Rüdiger Schulz
• Seite 59	Manfred Balzer
• Seiten 63, 66,	Bilder des Verfassers
• Seiten 78 bis 93	Bilder der Verfasser
• Seite 94	Wolfgang Fraatz
• Seite 98	Elfine Grosche



Gar nicht lange her ... der Charme der 50er-Jahre ...



Auflage 230 Exemplare

Impressum:

Bürgerverein Lüneburg e.V.
Tel.: 04131 / 52288
Postfach 1844, 21308 Lüneburg,
www.buergerverein-lueneburg.de
mail@buergerverein-lueneburg.de
BLZ 24050110, Kto.-Nr. 57006678
Redaktion: Norbert Walbaum
Rüdiger Schulz

Kopie und Bindung:

Copy Shop Pusch
Inh. Andreas Pusch
Große Bäckerstraße 2
21335 Lüneburg
Tel. 04131/45932
Fax 04131/403974